3,50 EUR

sozio kultur

1 | 18 Wie wollen wir leben?

VORSTELLUNG Magazin *transform* → 18
PORTRÄT *Straze*, Greifswald → 20
GESPRÄCH Davide Brocchi → 22

Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V.

11.–13. September 2018 / ufaFabrik / Berlin

Fachkonferenz

Soziokultur findet Stadt

Inwiefern kann mit Kunst und Kreativität das Leben im Stadtteil freundlich gestaltet und zukunftsorientiert ausgerichtet werden? Wie können auch diejenigen Bewohner*innen erreicht werden, die sich in den bestehenden kulturellen Angeboten bisher nicht wiederfinden? Akteure aus Kultur und Medien, Stadtteilarbeit und Wissenschaft zeigen auf, wie innovative Netzwerkarbeit und neue Wege der Kulturarbeit eine vielfältige Stadtgesellschaft ansprechen und die unterschiedlichen Wünsche der Menschen berücksichtigen.

Folgende Programmschwerpunkte sind vorgesehen:

- **Wirkungsweisen der Soziokultur in urbanen Prozessen**
- **Künstlerische Methoden zu Orts- und Bedarfsanalysen**
- **Formate für Aktivierungs- und Beteiligungsverfahren**
- **Bildung neuer Kooperationen und Netzwerke**
- **Strategien der Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit**

Veranstalter: Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V.
Ort: *ufaFabrik* / Viktoriastr. 10–18 / 12105 Berlin-Tempelhof
Anmeldung: ab 16. April 2018 unter www.soziokultur.de
Kontakt: Michaela Birk, Projektkoordination / T +49 30 3 97 44 59-3
E-Mail: michaela.birk@soziokultur.de

Gefördert durch:
Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Wir freuen uns immer, wenn wir unsere jeweils neue Ausgabe veröffentlichen. Wir sind dann auch immer ein bisschen stolz auf das Ergebnis unserer Arbeit. Dieses Mal sind wir geradezu glücklich. Als wir uns für das Thema „Wie wollen wir leben?“ entschieden haben, wussten wir: Mit der Frage nach dem grundsätzlichen Wie stellen wir die Kulturfrage überhaupt. Und das grundsätzliche Wir fragt nach dem Kern der Demokratie.
Dies in Zeiten, in denen so vieles im Argen liegt. In denen Demokratiezerstörer sich als Retter der Demokratie gebärden und viel Zustimmung finden. In denen globale Player der Autoindustrie betrügen, um uns gefährliche Abgase verkaufen zu können. In denen ein Konzern wie Siemens zeigt, dass ihn das Schicksal der Menschen in seinen Werken so wenig kümmert wie das seiner Standorte. Die große Weltwetterlage scheint in diesen Monaten hauptsächlich aus kalten Kalkülen und heißköpfigen Feindseligkeiten zu bestehen.
Der Kontrast zu unseren Recherchen und Beiträgen könnte kaum größer sein. Ob im *Lebendigen Dorf*, im Magazin *transform* oder im *Wir-projekt* – überall begegnen sich Menschen auf Augenhöhe. Sie handeln täglich aus, wie sie miteinander leben und was sie miteinander schaffen wollen. Sie bilden die genetische Substanz von Demokratie.
Die Synthese aus Ökonomie, Ökologie, Sozialem und Kultur, an der die politischen Ressorts fast regelmäßig scheitern – in der Greifswalder *Straze*, im *CRCLR Haus* und an den Tagen des guten Lebens zum Beispiel gelingt sie. Es werden Geflüchtete einbezogen und unterschiedliche Generationen. Kunst gehört organisch dazu. Es gibt Lösungen für kleine Dörfer und große Ballungsgebiete.
Wir spüren die Zukunft atmen und sind nur zu gern überrascht von all dem Selbstbewusstsein und der guten Laune.

Lesen Sie und freuen Sie sich mit!

Ellen Ahbe, Geschäftsführerin der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V.

Inhalt

Thema: Wie wollen wir leben?

5 Offen, pluralistisch, respektvoll von Corinne Eichner

8 BARAC Künstlerhaus, inklusive Wohngemeinschaft und Offspace von Marie Back

9 Wunderbares Lüchow von Johannes Liess

10 Gebautes Miteinander Die Sargfabrik in Wien von Siegfried Dittler

11 Zukunft als Leben im Kreis Zukunftsträchtige Strukturen des Lebens und Arbeitens im Rollberg-kiez in Berlin-Neukölln von Siegfried Dittler

12 Nomadic No Man´s Land Versuche zu einem anderen WIR von Stephan US

13 Mehr als Wirtschaften Der Regionalladen UNIKUM in Altenkirchen von Margret Staal

14 Wir leben wie wir wollen Das WIR-projekt in Gauselfingen von Bernd Kappel, Vincent Bloch, Jonas Kampfhenkel, Lara-Isabell Jennert und Leolucca Gretz

16 Aktivierende Befragung von und mit Anwohner*innen von Michaela Birk

16 storybox, nachgefragt von Verena Bäumler

17 MEINUNG: Wie wollen wir leben? von Hosnijah Mehr

18 Wo andere Probleme nur beschreiben Gespräch mit Marius Hasenheit über das *transform - Magazin für das Gute Leben* von Kristine Schütt

20 PORTRÄT: Graue Energie, ein Krimi und Farben von morgen Die *Straze* in Greifswald von Edda Rydzy

22 Das Gute Leben ist kein Zoo Gespräch mit Davide Brocchi über den Tag des guten Lebens und Ansätze für urbane Transformation von Edda Rydzy

24 Ein anderes Leben kann ich mir gar nicht vorstellen Sigrid Niemer über das Leben in der *ufaFabrik* von Ellen Ahbe

Kultur und Politik

28 KULTUR ÖFFNET WELTEN Für ein Mehr an Diversität in Kulturinstitutionen von Lydia Grün

Netzwerk Soziokultur

32 In ländlichen Räumen ist nicht nichts Europäische Konferenz zum ländlichen Raum „Artistic Processes and Cultural Participation - New Perspectives for Rural Development“ von Wolfgang Schneider

35 Her mit dem guten Leben! Das internationale Degrowth-Netzwerk von Susanne Brehm

36 Soziokultur goes sustainability von Christian Müller-Espey

38 JUGEND INS ZENTRUM!: Von alten Hasen und neuen Füchsen oder: Alles neu macht der Mai Jurybesetzung für die nächste Ausschreibungsrunde von Kristina Rahe

40 START: Ideen werden Realität Ausgewählte Projekt-konzepte von Jennifer Tharr

43 NORDRHEIN-WESTFALEN: Es ist an der Zeit, über Geld zu reden ... Tagung „Kultur der Gegenwart – und was sie kostet!“ von Jochen Molck

46 HAMBURG: Zeichen setzen Was kann die Stadtteilkultur für eine offene Gesellschaft leisten? von Corinne Eichner

48 Impressum / Adressen der Landesverbände

Foto Titelseite
Eröffnung des neuen Schulhauses © Johannes Liess. Siehe Beitrag S. 9.

Grafik Seite 3
Jörg Hafemeister, Karikaturist, Potsdam.

Thema Wie wollen wir leben?

Billo
Billo
Billo
Billo

Leben mit Behinderung – das Stück „Nur eine Nacht“ des *theater 36*, Hamburg

Offen, pluralistisch, respektvoll

Die Frage, wie wir leben wollen, ist eine der existenziellsten Fragen überhaupt. Sie ist die Frage danach, wie wir glücklich werden, sie umfasst aber auch die Frage nach der Lebensform, und sie ist vor allem die Frage danach, wie die Gesellschaft so gestaltet werden kann, dass alle darin ihren Platz finden und gerechte Chancen für ihre Entwicklung erhalten. Die Soziokultur ist ein Ort, an dem diese Fragen verhandelt und alle eingeladen werden, teilzunehmen am offenen Diskurs darüber, wie sich die Gesellschaft entwickeln soll. Doch die Projekte, Veranstaltungen und Aktivitäten der Soziokultur arbeiten auch aktiv an der Öffnung und Offenhaltung der Gesellschaft und wirken Tendenzen der Spaltung und der Erosion unserer Demokratie entgegen.

von **CORINNE EICHNER**

Unsere Gesellschaft befindet sich in einem umfassenden Umbruch. Die Angst vor den Folgen von Globalisierung und Digitalisierung löst eine tiefe Verunsicherung bei vielen Menschen aus. Die Geschwindigkeit, mit der sich unsere Lebenswelt verändert, führt dazu, dass viele sich abgehängt fühlen. Gleichzeitig öffnet sich die Schere zwischen Arm und Reich weiter, die Gesellschaft polarisiert sich immer mehr und droht, auseinanderzufallen. Der Rechtspopulismus macht sich diese Verunsicherung zunutze und bietet scheinbar einfache Lösungen an, indem er jede Veränderung, jede Entwicklung und alles Fremde ablehnt. Stattdessen sollen die Leitkultur einer vermeintlichen Mehrheitsgesellschaft nationalen Zuschnitts, die Hetze gegen alles, was irgendwie „anders“ ist, und ein Rückgriff auf längst überwunden geglaubte (Rollen-) Zuweisungen Modell für die Zukunft sein. Während der Rechtspopulismus behauptet, das Gute zu bewahren, entfaltet er sein ganzes destruktives Potenzial und schürt die Ängste weiter an. Diese Phänomene lassen sich nicht nur in Deutschland, sondern in allen westlichen Industrienationen beobachten. Doch wir brauchen Zukunftsvisionen statt Angstdebatten.

Man könnte ein tiefdunkles Bild malen vom Zustand unserer Gesellschaft. Die weit verbreitete Stimmung der Angst und Hilflosigkeit übersieht aber die Chance, die darin liegt, dass das Zusammenleben neu organisiert und damit auch verhandelt werden muss. Noch haben wir in Deutschland das Glück, dass autoritäre und populistische Rechte nicht die stärkste Kraft im Land sind. Aber es fehlt

ein ausformuliertes Konzept, das über die Ablehnung des Rechtspopulismus hinaus ein Modell sein kann, das echte Chancengerechtigkeit bietet, ideelle wie materielle Teilhabe, soziale und ökonomische Inklusion und das gemeinsam weiterentwickelt werden kann. Voraussetzung dafür ist eine vorurteilslose Analyse der Struktur der Gesellschaft, ihrer Probleme und Potenziale und die Beteiligung aller Gruppen an ihrer Gestaltung.

Deutschland ist bereits seit Langem ein Einwanderungsland, und Vielfalt ist eine gesellschaftliche Realität, auf die es sich lohnt, genauer zu schauen. Integration, so schreiben es beispielsweise Schneider, Crul und Lelie[1], ist vorbei, denn die demografische Entwicklung zu immer mehr Vielfalt ist nicht nur nicht aufzuhalten, sondern sie hat in vielen Städten längst dazu geführt, dass es keine ethnische Mehrheit mehr gibt. An die Stelle einer ethnisch-kulturellen Mehrheit treten viele ethnisch-kulturelle Minderheiten. Wer also soll sich wo hinein integrieren? Doch auch innerhalb der Gruppen ist die Heterogenität sehr ausgeprägt. Aufenthaltstitel, Religion und Konfession, politische Überzeugung, sexuelle Orientierung, Alter, Bildungsgrad, Beruf, Wohnort, Familie – in der heutigen europäischen Großstadt treffen so viele relevante Kategorien aufeinander, dass Wissenschaftler von „Superdiversität" sprechen. Gleichzeitig findet Identifikation sehr häufig eben nicht über die Zuschreibung eines „Migrationshintergrundes" oder die Zugehörigkeit zu einer ethnischen, religiösen oder nationalen Gruppe statt. Stattdessen steigt – gerade unter denen, denen ein sogenannter „Migrationshintergrund" zugeschrieben wird, die Identifikation mit dem Stadtteil, mit der unmittelbaren lokalen Umgebung. Die mehrdimensionale Vielfalt der Gesellschaft, die Superdiversität, ist also eine Realität. Nur die Betrachtung dieser Vielfalt als Normalität lässt die Herausforderungen und Probleme ebenso erkennen, wie die Potenziale und die Ansätze für ihre Gestaltung.

Nur die Betrachtung der Vielfalt als Normalität lässt die Probleme und die Potenziale erkennen.

Eine zentrale Grundlage für eine starke und nachhaltige Emanzipation aller Gruppen, und damit für die Stabilität der Gesellschaft und ihre positive Entwicklung, sind Chancengerechtigkeit und die Beteiligung aller Gruppen an den Aushandelungsprozessen zu ihrer Gestaltung. Nicht Integration ist das Ziel der Debatten und Entwicklungen, sondern eine offene, pluralistische und von Respekt geprägte demokratische Gesellschaft. Ein offener Diskurs darüber, wie wir leben wollen, bindet zwangsläufig alle ein, er muss partizipativ sein.

Soziokultur verbindet Kultur mit demokratischen Werten und wirkt so – oftmals spielerisch – auf soziale Zusammenhänge ein.

Die Soziokultur hat viele Jahrzehnte Erfahrung mit Aushandlungsprozessen. Sie ist ein Nukleus gelebter Demokratie. Sie verbindet Kultur mit demokratischen Werten und wirkt so – oftmals spielerisch – mit den Mitteln der Kultur auf soziale Zusammenhänge ein.
Sie schafft mit den Mitteln der Kultur Begegnungen und neue Identitäten – jenseits sozialer und herkunftskultureller Zuschreibungen. Das Andere wertzuschätzen und Barrieren zu überwinden ist nicht nur eine Aufgabe für die Akteure der Stadtteilkultur, sondern ein Auftrag, der an die Besucher*innen, Engagierten und Teilhabenden weitervermittelt wird.
Die Einrichtungen, Projekte und Initiativen der Soziokultur erfüllen viele wichtige Funktionen in der Gesellschaft. Sie sorgen für den Zusammenhalt in einer Zeit, in der die sozialen Unterschiede immer weiter wachsen. Die Soziokultur ist eine Bindekraft in der Gesellschaft.
Die Soziokultur bietet kulturelle Teilhabe für Menschen aller Altersgruppen, aller sozialer und kultureller Hintergründe – auch unter schwierigen Bedingungen. Sie ermöglicht durch niedrigschwellige und bezahlbare Veranstaltungen, Kurse und Workshops, Kulturprojekte und Gruppenangebote verschiedenste Zugänge zu Kultur für möglichst viele Menschen und aktiviert sie zu eigenem kreativem und künstlerischem Handeln.

Ausgehend von den Bedarfen vor Ort thematisiert, bespielt und inszeniert die Soziokultur das Quartier und schafft so Nachbarschaft. Sie weckt Interesse für die nähere Umgebung, bezieht die Bewohner*innen ein und macht das Quartier zum Objekt des eigenen Engagements und der eigenen Kreativität. Sie stärkt dadurch die Identifikation mit dem Ort oder dem Stadtteil, erhöht die Lebensqualität im Quartier und beteiligt die Bewohner*innen aktiv an seiner Entwicklung. Die Soziokultur bietet und gestaltet Freiräume für das Selbermachen und Aktivwerden, für Begegnung und Austausch. Veranstaltungsreihen für Menschen, die nach Strategien und Diskussion zum Umgang mit Populismus, Rassismus und gesellschaftlicher

Spaltung suchen, wandeln Sorgen und Ängste um und empowern die positiven Kräfte. Viele soziokulturelle Zentren sind Labore für Demokratieentwicklung, sie öffnen Räume für Auseinandersetzung, entwickeln Beteiligungsformate, stärken Netzwerke vor Ort und verbinden Milieus durch Begegnungsmöglichkeiten und gemeinsame Veranstaltungen. Die Soziokultur ermöglicht durch kulturelle und politische Bildungsangebote eine gemeinsame und lebenslange Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur und mit der Gesellschaft.
Die Soziokultur spiegelt die ganze Vielfalt der Kulturen und bindet sie auf allen Ebenen ein. Sie macht die kulturelle Vielfalt erlebbar und offenbart ihre Potenziale. Sie hilft ihren Nutzer*innen, einen Platz in der Gemeinschaft zu finden. Wer beim Theaterspielen, beim Hip-Hop oder in der multimedialen Jugendredaktion seine Potenziale entfaltet, der lernt Mitgestaltung und erfährt Selbstwirksamkeit.
Die Soziokultur gestaltet die Zukunftsfähigkeit und den Zusammenhalt unserer demokratischen Gesellschaft mit und ist ein gesellschaftlicher Lernort, an dem sich Menschen freiwillig für das Gemeinwohl engagieren. Die Soziokultur wirkt, weil sie Kultur mitten in der Gesellschaft und mitten aus der Gesellschaft ist. Sie stärkt die demokratischen Werte und den sozialen Zusammenhalt, weil sie nah an den Menschen arbeitet und ihnen individuelle Entwicklung, kulturelle Teilhabe und gesellschaftliche Mitgestaltung ermöglicht.

Die Frage, wie wir leben wollen, lässt sich nicht ohne ein „zusammen“ beantworten.

Die Frage, wie wir leben wollen, lässt sich nicht ohne ein „zusammen“ beantworten, weil wir in unserem Leben immer auf die anderen, die Gesellschaft bezogen sind. Wie also wollen wir in all unserer Verschiedenheit, unserer Superdiversität, zusammen leben? Was ist für uns das gute Leben? Was bedeutet für uns die offene Gesellschaft? Die Soziokultur schafft die Voraussetzungen dafür, diese Frage gemeinsam zu beantworten.

[1] Jens Schneider, Maurice Crul und Frans Lelie: Generation Mix. Die superdiverse Zukunft unserer Städte – und was wir daraus machen. Münster und New York: Waxmann 2015

CORINNE EICHNER ist Geschäftsführerin von STADTKULTUR HAMBURG e.V. und Mitglied im Vorstand der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V.

Ich bin immer wieder begeistert zu sehen, was in der Manege entsteht. Die Geschichten, die sich auf der Bühne künstlerisch entfalten, zeigen mir, was für ein universelles Medium der Zirkus ist. Dabei findet jeder seinen Platz. Beim Zirkus müssen wir nicht in ein bestimmtes Korsett passen, sondern sind frei, uns jeglicher künstlerisch-kultureller Elemente zu bedienen. Bei *MoMoLo* kosten wir das aus, nutzen die Freiheit: Menschen begegnen sich auf Augenhöhe, überwinden gemeinsam Grenzen und gestalten schöne Lebensmomente. Wer möchte da nicht gerne dabei sein und so leben?!

NELE ASCHE, Circus *MoMoLo*, Mitarbeiterin für Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising, Jena

Für das *DemoZ e.V.* ist ein gutes Leben ein für alle Menschen gleichberechtigtes Leben, das jede*r unabhängig von Nationalität, Hautfarbe, Geschlecht, Gesundheits- und sozialem Status oder sexueller Orientierung nach eigenen Vorstellungen leben kann. Und vor allem: Ein Leben ohne Nazis! Dabei ist praktische Solidarität ein Schlüsselbegriff. Auf dem Weg zum guten Leben soll das *DemoZ* Schutzraum und Raum für Ideen und deren Umsetzung sein. Dabei spielt der Blick über den Tellerrand eine entscheidende Rolle, die Verbindung von etwa antifaschistischen, (queer-) feministischen, antirassistischen, anarchistischen Bausteinen lässt die Veränderung gesamtgesellschaftlicher Verhältnisse nicht aus dem Blick geraten. Um diesem Anspruch als soziokulturelles Zentrum gerecht zu werden, widmen sich alle Vorträge und Veranstaltungen diesen Themen.
In diesem Sinne: Her mit dem schönen Leben!

Bettina, Ehrenamtliche im *DemoZ e.V. – Demokratisches Zentrum Ludwigsburg*

BADEN-WÜRTTEMBERG

BARAC

Künstlerhaus, inklusive Wohngemeinschaft und Offspace

Das Mannheimer Wohnprojekt BARAC will die Durchmischung von Kunst und Leben in einer vielfältigen Gesellschaft umsetzen.

von **MARIE BACK**

Ziviler Neubeginn

In Mannheim entsteht derzeit auf dem Areal der einstigen amerikanischen Kasernenfläche „Benjamin Franklin Village“ das neue Stadtquartier „Franklin“. In einem u-förmigen Bestandsgebäude keimt das Projekt BARAC, das eine inklusive Wohngemeinschaft, Mietwohnungen, Eigentumswohnungen, geförderte Künstlerateliers und gemeinnützige Projekträume vereint. Der Umbau beginnt voraussichtlich im September 2018. Infolge der Konversion eines ehemaligen Wehrmachtsgebäudes in einen Ort der gelebten Vielfalt und Toleranz unterstreicht das Projekt modellhaft den zivilen Neubeginn auf dem Areal. BARAC ist seit 2013 durch die freie Szene im Rahmen des Bürgerbeteiligungsprozesses zur Gestaltung der Konversionsflächen entstanden. Initiiert wurde das Projekt von dem bildenden Künstler Philipp Morlock und den Architekten Andreas Handel und Manfred Morlock, die es auch weiterentwickeln. Während in der direkten Nachbarschaft ein Teil der Grundstücke versteigert wird, bietet das Wohnprojekt Wohnraum zu einem festgelegten Mietpreis.

Fotos: Modellansicht von BARAC (oben), Bestandsgebäude vor dem Umbau © Philipp Morlock

Inklusion leben lernen

In der Hausgemeinschaft wird der Verein *Diakonische Hausgemeinschaften Mannheim – Inklusion leben lernen* eine inklusive Wohngemeinschaft betreuen. Insbesondere Menschen, die aufgrund von Behinderung, Krankheit oder sozialer Benachteiligung von Ausgrenzungsmechanismen bedroht sind, werden hier Wohnraum finden. Der Verein baut auf den Erfahrungswerten aus bereits erfolgreich realisierten solidarischen Nachbarschaften in Heidelberg und Freiburg auf. Er fördert die Entstehung weiterer inklusiver Wohngemeinschaften im gesamten Stadtteil.

Ort der Partizipation

Der Mittelbau des u-förmigen Gebäudes wird mit der Gemeinschaftsküche und dem Speiseraum das Herzstück der Hausgemeinschaft und des Stadtteils bilden. Täglich werden Bewohner*innen gemeinsam einen offenen Mittagstisch organisieren, an dem ebenfalls die Nachbarschaft und Interessierte partizipieren können. Ein Teil der Zutaten wird nach dem Prinzip der solidarischen Landwirtschaft, in gemeinschaftlicher Zusammenarbeit, auf den Obst- und Gemüsefeldern auf dem Gelände angebaut werden. Das soziokulturelle Begegnungs- und Mitgestaltungskonzept fördert die gesellschaftliche Teilhabe gleichermaßen für alle Stadtbewohner*innen.

Freiräume für die Kunst

In einem Gebäudeflügel werden in Kooperation mit der Atelierförderung der Stadt Mannheim subventionierte Atelierflächen an junge bildende Künstler*innen vermietet, die nach dem Studium nach Mannheim ziehen wollen. Des Weiteren wird eine Ebene von etwa 600 Quadratmetern für nationale und internationale Projektarbeiten und Kunstresidenzen zur Verfügung stehen. Dieser experimentelle Freiraum kann sich ständig neu definieren und durch Residenzprojekte kunstspartenübergreifend bespielt werden. Die Kunstresidenzen sind eine Reaktion auf das Fehlen von vergleichbaren Förderangeboten in der Region und beabsichtigen das künstlerische Potenzial Mannheims nach außen zu tragen.

Kein Provisorium

Diesen künstlerisch-inklusiven Freiraum in Mannheim zu schaffen und langfristig zu erhalten ist das Hauptanliegen des Mitinitiators Philipp Morlock. Die Kunst soll nicht auf Kosten der Aufwertung des Stadtteils benutzt werden, um danach mit den steigenden Mietpreisen sich selbst überlassen zu sein. Die freie Gestaltung des Projektraums birgt durch das Fehlen der gesicherten Mieteinnahmen ein finanzielles Risiko – ein Risiko, das die freie Szene selbst trägt.

MARIE BACK ist Mitarbeiterin bei der Mannheimer Künstlerinitiative *Einraumhaus c/o* und engagiert sich für den Verein *BARAC e.V.* i.G.

Wunderbares Lüchow

von **JOHANNES LIESS**

In dem kleinen Dorf Lüchow, am nördlichen Rand der Mecklenburger Schweiz, leben 73 Menschen die sich dort in den letzten 15 Jahren angesiedelt haben. Nur Frau Wiese wohnt hier in Lüchow schon seit fast einem ganzen Jahrhundert.

Was uns verbindet, ist der Versuch, eine Antwort zu finden auf die Frage: Wie wollen wir leben? So entstand die Idee von einem *starken* Dorf, das die persönlichen und sozialen Grundbedürfnisse aller Generationen befriedigt. Ein Dorf, in dem es für die Kinder eine Schule gibt, die Erwachsenen Arbeit haben und die Alten integriert sind und nach Bedarf betreut werden. Das Gemüse wächst im Gemeinschaftsgarten und die Milch gibt Emma, die dorfeigene Kuh.

Dahinter steht der Wunsch nach einem Leben *mit* anderen Menschen und *mit* der Natur, eben ein lebensförderndes Leben. Wichtig ist uns dabei, ein gutes Gleichgewicht zu finden zwischen sozialer Einbindung und individueller Freiheit. Jeder ist eingeladen, am gemeinsamen Mittagstisch Platz zu nehmen; es ist jedoch völlig in Ordnung, zu Hause zu bleiben und selber zu kochen.

Begonnen hat das Projekt 2003 mit dem Zuzug einer Familie mit zwei kleinen Kindern in das fast verlassene Dorf Lüchow. Über die Jahre zogen dann immer mehr Menschen ins Dorf, und so konnte sich vieles entsprechend den aktuellen Bedürfnissen entwickeln.

Das erste war die Gründung einer kleinen Dorfschule. Mit vier Schüler*innen konnten wir im Sommer 2006 den Schulbetrieb aufnehmen. Vorangegangen waren zähe Verhandlungen mit der Schulbehörde. Nachdem sich die Schülerzahl in den ersten vier Jahren verzehnfacht hatte, mussten wir auf behördliche Anordnung hin wieder schließen.

Dorfhaus und Schulhaus (oben), Bau des Werkstattgebäudes
© Johannes Liess

Das war für uns ein großer Schock. Nicht nur, dass unsere Schüler*innen von einem Tag auf den anderen die Schule wechseln sollten, wir mussten auch unsere acht Mitarbeiter*innen auf die Straße setzen, und außerdem hatten wir in der Zwischenzeit auch schon ein Schulgebäude gebaut. Wir entschieden uns, gegen die Schulschließung zu klagen. Und, um es kurz zu machen, nach sieben Jahren haben wir jetzt, im Januar 2018, die Klage gewonnen. Das heißt, wir dürfen unsere Schule weiter betreiben … und ja, wir werden in diesem Sommer, am 20. August, die Schultüren wieder öffnen!

Für die Betreuung der Dorfkinder ist neben der Schule auch noch ein Kindergarten entstanden. Die Familiengruppe besuchen aktuell 15 Kinder im Alter von null bis sieben Jahren, sie werden von zwei Erzieherinnen begleitet.

Sozialer und kultureller Mittelpunkt des Dorfes ist unser Gemeinschaftshaus mit einem großen Versammlungsraum. Das Haus steht allen Dorfbewohner*innen zur Verfügung, auch für private Feiern und Feste. Regelmäßig gibt es dort den Mittagstisch und (nicht ganz so regelmäßig) wird der Pizzaofen angeheizt. In einem Raum befindet sich der Dorfladen, hier werden im Dorf erzeugte oder beim Großhändler bezogene Lebensmittel angeboten.

Etwas Besonderes sind die vom ganzen Dorf gemeinschaftlich organisierten Veranstaltungen wie das Kulturcafé, das jeden ersten Sonntag im Monat (von 14 bis 17 Uhr) ein Konzert mit leckeren selbstgebackenen Kuchen und Torten kombiniert. Oder unser Sommerfest im Juli, das sich einen ganzen Tag um Freude und Spiel, Kunst und Kultur und viel Musik dreht.

Unser neuestes Projekt ist eine betreute Seniorenwohnung in unserem neu errichteten Mehrgenerationenhaus. Es wohnen dort sechs ältere Menschen mit ganz unterschiedlichem Betreuungsbedarf zusammen.

Hier in Lüchow ist in den letzten Jahren viel entstanden, was unserer Vorstellung von einem guten Leben entspricht, es gibt aber noch vieles, was auf seine Realisierung wartet, so träumen wir zum Beispiel immer noch von einem kleinen Bauernhof und von Emma, der Kuh.

www.daslebendigedorf.de

JOHANNES LIESS ist Architekt und Initiator der Schulgründung.

© Viktor Bauernfeind

ÖSTERREICH

Gebautes Miteinander

In der Sargfabrik im Westen von Wien wird die Zukunft des Städtebaus bereits gelebt.

Wohnen in Form eines Genossenschaftsmodells ist in Zeiten steigender Immobilienpreise ein probates Mittel geworden, um insbesondere in großen Städten preiswertes Bauen zu ermöglichen. Was in Wien vor mehr als 20 Jahren entstanden ist, übertrifft auch heute noch die kühnsten Fantasien mancher Architekt*innen und Stadtplaner*innen. Ein Dorf in der Großstadt lässt staunen: mit Dachgarten, Badehaus und Kulturzentrum, mit Kinderhaus und einem Restaurant – und das alles unter Berücksichtigung ökologischer, partizipativer und integrativer Aspekte.

von **SIEGFRIED DITTLER**

© Wolfgang Zeiner

Wohnen + Kultur + Teilhabe

Österreichs größtes selbstverwaltetes Wohn- und Kulturprojekt entstand seit Mitte der 1980er Jahre durch Gründung des *Vereins für integratives Wohnen*. 1996, nach zehnjähriger Planung, nahm dieses visionäre Projekt Gestalt an. Der gemeinnützige Verein hatte sich zum Ziel gesetzt, gemeinsames Wohnen zu ermöglichen unter Berücksichtigung möglichst vieler verschiedener Wohnungsmodelle. Die Integration von Behinderten und sozial benachteiligten Menschen sollte ebenso berücksichtigt werden wie ein nachhaltiges Kulturangebot und die Möglichkeit der Teilhabe an der Entwicklung des Projekts.
An die ehemals größte Sargtischlerei der Donaumonarchie erinnern heute nur noch der stehengebliebene Schornstein und der Name. Die historischen Fabrikationsstätten mussten einem Neubau weichen, der bereits ökologische Aspekte des Bauens berücksichtigte. Es war geplant, einen neuen Namen für das Gelände zu finden, allerdings hielt sich der ursprüngliche Begriff der Sargfabrik dann doch. In 112 Wohneinheiten leben heute mehr als 150 Erwachsene und 60 Kinder und Jugendliche. Sämtliche Bewohner*innen sind in die Entscheidungsprozesse des Vereins eingebunden. Auf der zweimal im Jahr stattfindenden Generalversammlung wird über Wohnungsvergaben, Budgets und andere wichtige Angelegenheiten beraten und entschieden.

Bunter Mikrokosmos

Der Charme des Projektes zeigt sich durch die differenzierten Angebote, die über das bloße Wohnen hinausweisen und ein vielfältiges Leben in einem bunten Mikrokosmos ermöglichen: Das Kulturhaus bietet ein hochkarätiges multikulturelles Programm aus Jazz und Weltmusik. Die Reihe „Klangwelten“ ist mit mehr als 120 Konzerten im Jahr fester Bestandteil des Wiener Kulturangebotes. Das Kinderkulturprogramm definiert sich vornehmlich über abwechslungsreiche Theaterarbeit. Das Badehaus ist an 365 Tagen im Jahr rund um die Uhr geöffnet und auch für externe Besucher*innen zugänglich. Ein Kinderhaus für Kinder von zwei bis sechs Jahren mit mehr als 50 Plätzen und einem Malatelier richtet sich an den Grundsätzen der Montessoripädagogik aus. Der bepflanzte Dachgarten und die Gemeinschaftshöfe werden als Treffpunkte genutzt. Ein verpachteter gastronomischer Betrieb mit biologischen Angeboten rundet das Wohnen und Leben mit Kultur ab.
Im Jahr 2000 wurde vom Architekturbüro *BKK-3*, das den ersten Bau der Sargfabrik verantwortet hat, ein Erweiterungsbau unter dem Namen *Miss Sargfabrik* fertiggestellt, der sich an den Grundsätzen des ersten Baus orientiert und diesen konsequent weiterentwickelt.
Die Sargfabrik ist in vielerlei Hinsicht ein beispielgebendes Projekt, es hat neue Maßstäbe gesetzt und die Stadt als Lebensraum neu definiert. Die Frage „Wie wollen wir leben?“ wurde von den Macher*innen eindrücklich beantwortet.

www.sargfabrik.at

SIEGFRIED DITTLER ist freischaffender Kulturmanager und Mitglied im Vorstand der LAG Soziokultur Brandenburg e.V.

Zukunft als Leben im Kreis

Im Rollbergkiez in Berlin-Neukölln werden die Weichen für zukunftsträchtige Strukturen gemeinsamen Lebens und Arbeitens gestellt.

von **SIEGFRIED DITTLER**

Individuelles Glück und gesellschaftlicher Gewinn

In der vorigen Ausgabe hat Ellen Ahbe ein Interview mit Michael Bohmeyer über das bedingungslose Grundeinkommen geführt. Dabei geht es um zukunftsfähige, vernünftige Lösungen, die gleichzeitig individuelles Glück und gesellschaftlichen Gewinn bringen können. Interessanterweise befinden sich die Büroräume des Vereins „Mein Grundeinkommen“ in der Straße Am Sudhaus 2 in Berlin-Neukölln. Die Adresse gehört zum Rollbergkiez. Der erstreckt sich mit einer Fläche von mehr als 17.000 Quadratmetern zwischen Karl-Marx-Straße und Hermannstraße. Hier wird in diesen Jahren ein sehr engagiertes Projekt städtischen Lebens realisiert.

Die Besitzerin des Geländes ist die *Vollgut UG* eine 100-prozentige Tochter der Schweizer Stiftung *Edith Maryon*. Das zentrale Ziel der Stiftung besteht in der Förderung sozialer Wohn- und Arbeitsstätten. Vom Gebäudebestand sieht man das wenigste. Vier Untergeschosse machen den Hauptanteil der Fläche aus. Auf den insgesamt 38.000 Quadratmetern befindet sich ein Mix aus Kultur, Freizeit, Handel und Gewerbe, zum Beispiel ein Getränkehandel, eine Kartbahn, der queere Club *SchwuZ*, die Event-Location „Vollgutlager“ und Lagerflächen mehrerer Ateliers.

Soziales, wirtschaftliches und ökologisches Engagement

Zu den jüngeren Projekten gehören „Alltag“ und das „CRCLR Haus“. Hier kommen soziales, wirtschaftliches und ökologisches Engagement zusammen.

Mit „Alltag“ sollen neue Formen gemeinschaftlichen Wohnens ausprobiert werden. Sie zielen auch auf die Allerschwächsten der Gesellschaft. So sollen für die vorübergehende Unterbringung von Flüchtlingen würdige Lebensorte geschaffen und solche für betreutes Wohnen.

Im „CRCLR Haus“[1] arbeiten Start-ups und junge Forscher*innen mit dem modernsten Ansatz an praktischen Lösungen der Kreislaufwirtschaft. Es geht hier nicht um das bekannte Recycling, also nicht darum, bereits angefallenen Müll irgendwie noch einmal zu nutzen. Hier wird an Cradle-to-Cradle-Projekten gearbeitet. Das heißt: Bereits beim Design und bei der Herstellung von Produkten wird gesichert, dass sie eben kein Müll werden, wenn man sie nicht mehr braucht. Die Produkte lassen sich vollständig in ihre Einzelteile zerlegen. Diese stehen als Rohstoffe für einen weiteren Produktionszyklus zur Verfügung. Dafür treffen Unternehmer*innen hier Designer*innen, Künstler*innen, Wissenschaftler*innen, IT-Spezialisten, Aktivisten, Politiker*innen und vor allem Macher*innen, Anhänger des Do-it-yourself. Sie finden in dem „CRCLR Haus“ einen gemeinsamen Experimentierraum.

CRCLR Haus © Alexander Mercutio

Das Untergeschoss des Kreislaufhauses beherbergt Gewerbetreibende wie einen Textilhersteller, 3D-Druck-Firmen und Nahrungsmittelinnovatoren. Ein Obergeschoss soll Wohnraum bereitstellen. *Hütten und Paläste*, die Berliner Agentur von Hanni Grau und Frank Schönert, wurde mit der baulichen Gestaltung beauftragt. Die Architekten sehen in der Verdichtung der Stadt, im Auffüllen leerer Räume eine wesentliche Herausforderung für Berlin. Sie wollen beweisen, dass es möglich ist, Wohnen, Arbeiten und kulturelle Nutzung an einem Platz zusammenzubringen.

> **Bereits beim Design von Produkten wird gesichert, dass sie kein Müll werden.**

Was besonders ermutigt: Das „CRCLR Haus“ will nicht auf dem Wissen und auf den Kompetenzen sitzen bleiben, die hier erworben werden. Ihm geht es nicht um Profit, sondern darum, neuen, zukunftsfähigen Best Practices zum breiten Durchbruch zu verhelfen. Im Sommer 2017 fanden dafür Open-Source-Tage statt.

[1] CRCLR: circular economy, crclr.org

SIEGFRIED DITTLER (Angabe zum Autor siehe linke Seite)

Aktion „Wir müssen reden!“ im Nomadic No Man’s Land auf dem Hörster Friedhof in Münster

Nomadic No Man’s Land

Versuche zu einem anderen WIR

Für den Künstler Stephan US stellt die Frage „Wie wollen wir leben?“ oft den Ausgangspunkt eines neuen Projektes dar. Angeregt durch die Grundfrage, was das WIR ausmacht und welche Vorstellungen zu einem glücklichen Leben seine Mitmenschen mit sich herumtragen, begibt er sich auf eine künstlerische Forschungsreise. An dessen Ende steht jedoch nie ein umzusetzender Masterplan, sondern vielmehr eine Sammlung individueller Spuren zum Zufrieden werden. Anhand seines aktuellen Projektes „Nomadic No Man´s Land“ zeigt er exemplarisch seine Arbeitsweise auf.

von **STEPHAN US**

Wie wollen wir leben? Eine Frage, bei der meist Aspekte wie gesellschaftliche Werte, Verantwortung, Solidarität, Teilhabe, Vielfalt und der Diskurs darüber herauskommen. Ganz selten wird dabei das „WIR“ beleuchtet. Es wird vorausgesetzt, dass es dieses WIR gibt und dass dieses WIR der Frage offen begegnet. Wenn dem so wäre, würden wir längst so leben, wie wir leben wollen! Doch leider verhindert sich dieses WIR in seinen Teilen selbst, in dem es Ideologien, Privilegien, die neoliberal geformte Selbstsucht und andere kulturelle Identifikationsmuster voranstellt – einteilt, aufteilt und ausgrenzt.
Dabei gibt es WIRklich offene Räume in einem WIR. Ich habe sie in meinem Leben erfahren. Deshalb wollte ich in meinem aktuellen Projekt „Nomadic No Man’s Land“ untersuchen, was ein offenes WIR braucht. No Man’s Land – weil es immer ein Raum im Dazwischen ist; Nomadic – weil es immer in Bewegung ist (Stille ist auch Bewegung).

Wir müssen reden!

Die Idee dabei ist es, reale temporäre Räume im Öffentlichen mit Menschen zu kreieren, die den experimentellen Versuch wagen, im Spiel mit unseren kulturellen Identifikationsmechanismen die Bedingungen und dieses offene WIR selbst zu erforschen und erfahrbar zu machen. Dabei entstehen unterschiedliche Formen: Vom Fest, bei dem niemand weiß, was eigentlich gefeiert wird und trotzdem alle mit gestalten. Wodurch klar wird, dass Dazugehören immer nur ein Moment bedeutet. Bis zu einer öffentlichen Gesprächsrunde auf einem Friedhof unter dem Motto „Wir müssen reden!“, bei dem ein Gleichsein im Hören und Reden entsteht, das nachklingend bewegt. In diesem offenen Spiel wird sehr schnell klar, dass alle Zutaten zu einem wünschenswerten Leben schon vorhanden sind. Wir müssen es nur leben, WIRklichkeit werden lassen mit aller Konsequenz und Offenheit.

Auswanderung aus einer Kultur voller Angst, Kontrolle und Misstrauen

Ein weiteres Beispiel: In der Aktion „Ich bin kein Deutscher mehr … und ich wandere ein!“, habe ich meine deutsche Staatsangehörigkeit auf meinem Personalausweis gelöscht. Ich liebe dieses Land, ermöglicht es doch so Vieles. Jedoch kristallisiert sich mehr und mehr eine politische und zwischenmenschliche Kultur aus Angst, Kontrolle und Misstrauen gegenüber dem Anderen heraus, die pathologisch ist. Diese Pathologie des Einteilens und Aufteilens in Zugehörigkeiten von Glauben, Herkunft, Identität, etc. schafft Privilegien und Diskriminierungen und beraubt uns unserer Gleichheit und Vielfalt im Menschsein.

Aktion „Ich bin kein Deutscher mehr … und ich wandere ein!“ im Nomadic No Man’s Land am 17.11.2016 © Ralf Emmerich, Rechte: Stephan US – VG BildKunst 2018

… und ich wandere ein! – Ja, ich wandere ein. Ich verlasse nicht den Ort, ich emigriere nicht in einen anderen Staat. Ich bleibe in diesem Land mit seinen Gesetzen. Aber ich emigriere in einen staatenlosen Raum, das Niemandsland. Es ist ein Anfang. Es ist der Versuch, einen Raum zu gestalten, der diese Gleichheit, Freundlichkeit und Offenheit in sich trägt. Als sichtbaren Akt dieser Veränderung habe ich „Niemandsland“ als meine neue Staatsangehörigkeit in meinem Ausweis eingefügt. … und bei der nächsten Kontrolle lösen sich die Grenzen in ein grenzenloses Lächeln auf. Nomadic No Man’s Land wandert weiter.

www.archiv-des-nichts.de

STEPHAN US lebt und arbeitet als Performancekünstler in Münster.

Mehr als Wirtschaften

Der Regionalladen UNIKUM in Altenkirchen

von **MARGRET STAAL**

Sozial, ökologisch, solidarisch von Anfang an

Bereits beim Start des soziokulturellen Zentrum *Haus Felsenkeller* im Westerwald 1986 formierte sich im Umfeld des Zentrums ein Netzwerk von Handwerksbetrieben und Einzelunternehmen, die ihr wirtschaftliches Handeln sozial und ökologisch ausrichten, solidarisch miteinander umgehen und ihre Überzeugungen ins politische Leben einbringen wollten. Als politisch aktives Netzwerk hatte das Westerwälder Initiativen- und Betriebe-Netz e.V. (WIBeN) von Beginn an die Region im Blick und wollte für den heimatlichen Raum Impulse für eine Verbesserung der Lebensverhältnisse geben, insbesondere in den Themenbereichen Ökologie, Energieversorgung, Wirtschaft sowie regionale Entwicklung. So wurden im Verlauf der Jahre verschiedene Aktivitäten für die regionale Entwicklung initiiert – vor sechs Jahren auch die Initiative zur Entwicklung nachhaltiger regionaler Wirtschaftskreisläufe.

Der Traum war, regionale Produkte in einem Laden anbieten zu können – jeden Tag und für jedermann zentral und erreichbar. Dies, um die Vielfalt der vorhandenen Produkte für die heimische Bevölkerung sichtbar und erreichbar zu machen und wieder ins Bewusstsein zu rücken. Im Sommer 2013 wurden im Rahmen des „Asphaltvisionen Festival“ zum Thema Heimat Interessent*innen für einen Regionalladen – als Anbieter oder als Mitakteure – zu mehreren Informationsabenden eingeladen. Schnell bildete sich eine aktive Gruppe, die die Ladenidee weiter entwickelte. Als sich kurzfristig ein freistehendes Ladenlokal anbot, ging es sehr schnell – ein neuer Verein musste gegründet, eine passende Verantwortungsstruktur entwickelt und die konkrete Form des Ladens zu Ende gedacht werden.

Mieten, bieten, informieren

Am 18. Dezember 2013 wurde der Förderverein für nachhaltiges regionales Wirtschaften gegründet - die Eintragung als e.V. dauerte leider ein Jahr, weil das Wort Wirtschaften im Namen das Amtsgericht irritierte. Dies hielt aber die Entwicklung des Ladens nicht auf. Am 7. Februar 2014 wurde das 110 Quadratmeter große Ladenlokal eröffnet mit einem Regalsystem und einem Warenangebot, das zunächst von 50 Produzent*innen bereitgestellt worden war. Mittlerweile sind es 120 verschiedene Mieter*innen, die Lebensmittel, Handwerk, Kunsthandwerk und Kunst anbieten. Sie mieten sich ein Regalbrett und bieten ihre Ware an. Die Kosten eines Regalbrettes (in der Regel ein Meter mal 40 Zentimeter) liegen zwischen 10 und 30 Euro pro Monat, je nachdem, ob sich das Brett auf Augenhöhe befindet oder es „Bückware“ ist. Den Verkauf übernimmt ein Team ehrenamtlicher Mitarbeiter*innen. Die Ware wird eingescannt und so in ein professionelles Warenwirtschaftssystem aufgenommen, welches ein Bild der Ware enthält und den Preis und einen Scancode ausweist. Jede*r Produzent*in hat ein eigenes Konto und kann sich von zu Hause aus einwählen und sehen, was verkauft worden ist und was nachgefüllt werden muss. Die Mietdauer beträgt mindestens drei Monate. Viele sind von Beginn an dabei, andere steigen aus und machen Platz für Neue. Der Laden ist jedoch nur ein Teil der Aktivitäten des Vereins. Im Verlauf des Jahres werden unterschiedlichste Informationsabende angeboten zu Themen wie Befreiung vom Überfluss, Postwachstumsökonomie, Funktionsweise regionalen Wirtschaftens, Lebensmittelverschwendung, Foodsharing, Wirtschaftsförderung 4.0 oder Repaircafes und Regionalgeld in Sharingsystemen.

http://unikum-regionalladen.de/

MARGRET STAAL ist Mitarbeiterin beim Kulturbüro Rheinland-Pfalz und Mitglied im Vorstand der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V.

Wir leben, wie wir wollen

Mit großen Plänen und viel Idealismus hatte der Verein *WIR-projekt e.V.* 1985 ein ehemaliges Textilfabrikgebäude in Gauselfingen gekauft, einem 1.200–Seelen-Dorf auf der Schwäbischen Alb. Autonomes Leben und Arbeiten auf dem Land, gepaart mit viel alternativer Kultur, sollte unter einem gemeinsamen Dach eine Heimat finden. Von den anfangs zwölf Betrieben, die sich angesiedelt hatten, sind nur wenige geblieben. Das Projekt eines Mehrgenerationenhauses ging jedoch voll auf: Heute leben rund 20 Personen zwischen acht und 60 Jahren verteilt auf drei Wohngemeinschaften auf dem Gelände. Ein Tagungshaus mit Seminarräumen und Selbstversorgerküche, ein Jugendraum sowie Proberäume und ein Tonstudio ergänzen den Wohnkomplex. Einige der Bewohner*innen schauen zurück auf Vergangenes und schmieden Pläne für die Zukunft.

von **BERND KAPPEL, VINCENT BLOCH, JONAS KAMPFHENKEL, LARA-ISABELL JENNERT, LEOLUCCA GRETZ**

LEO: Ich wurde 1994 im WIR-projekt geboren. Als Kind war das Haus ein voller Segen. Es gab Platz, Gesellschaft und ich war der King bei meinen Freunden. Mit dem Beginn der Pubertät schämte ich mich für das Haus. Doch ich lernte sehr schnell die Vorteile zu nutzen. Mit 13 habe ich mit drei Freunden eine Band gegründet. Das WIR-projekt hat uns damals einen Proberaum zur Verfügung gestellt. Ab diesem Moment konnte ich meine Jugend in vollen Zügen genießen. Als sich meine Eltern getrennt haben, übernahmen viele der damaligen Bewohner Verantwortung für meine zwei kleinen Geschwister und mich.

BERND: „Heute Abend gibt´s Wildschwein.“ Bei uns ein Satz mit reinem Informationscharakter. Mein Traum war immer ein einfaches und genüssliches Leben, mit viel Gestaltungsspielraum. Frühe Erkenntnis: Dafür brauche ich mehr Geld, als ich habe. Also kann ich das nicht für mich alleine leben, sondern nur in einer Gemeinschaft. Für meinen ausgeprägten Individualismus ein Horror. Die Diktatur der Kommune. Andererseits, vielleicht gibt es noch ein paar Individualisten, die auch vom einfachen Leben träumen.

JONAS: Ich war erst einmal Gast im Tagungshaus des WIR-projekts und von Anfang an von der kreativen Gestaltung begeistert. Unkonventionell, außergewöhnlich und eigenartig sieht es hier aus. In meiner Zivizeit zog es mich nach Gauselfingen, erst mal nur für ein Jahr, dann noch mal eins …
Jetzt kann ich mir nicht vorstellen, alleine oder in „einsamer Zweisamkeit“ zu leben. Ich zahle Miete an den Verein, an die Gemeinschaft und somit auch an mich, als Teil dieses Ganzen. Das ist, wie ich leben will.

LARA: Wie will ich leben? – Eine nicht ganz einfache Frage, die je nach Lebenslage auch lauten könnte: Wer bin ich? Wo will ich sein? Oder: Wer will ich sein? Schlussendlich geht es darum, was während der Suche so alles passiert. Aus Prozessen entstehen Antworten. Erstmal nicht so kompliziert. Wenn da nur das Wie nicht wäre.

BERND: Das WIR-projekt wurde 1984 gegründet. Zu Beginn der 90er Jahre haben wir unter professioneller Anleitung unsere Zukunftswerkstatt eröffnet und uns fast zwei Jahre Zeit gelassen, um unsere Vision und unser Leitbild zu entwickeln. Das Ganze haben wir offensichtlich so gut gemacht, dass ganze Heerscharen von Unternehmen bei uns vorbeigeschaut haben.

→

Freiraumparty (rechts), Theaterprojekt
© Wir-projekt e.V.

LARA: Dem Wie möchte ich so viel Platz wie möglich geben. Auch ein „Wie nicht“ ist eine Antwort. Dann fehlen nur noch die Gleichgesinnten. Alleine macht das meiste ja nur halb so viel Spaß.

LEO: Die WG, in der ich wohnte, war für mich meine Familie. Und das Schönste hier ist, dass man nahezu alles erreichen kann. Niemand zeigt dir einen Vogel, wenn du eine Rakete bauen möchtest. Im Gegenteil, sie wollen helfen. Das hört sich alles so rosa an, doch natürlich liegen immer ein paar Steine im Weg. Bis heute, nach über 23 Jahren, kann ich mit voller Überzeugung sagen, dass ich nirgends anders hätte aufwachsen wollen.

BERND: Ach ja, da war noch die Wildsau. Mittlerweile haben wir einen Hochbeetgarten, der uns mit frischem Gemüse versorgt. Fleisch gibt es wenig – wenn, dann von bester Qualität. Gekocht wird täglich. Und wer miteinander gut gegessen hat, streitet auch gut miteinander, aus Rücksicht auf den vollen Bauch. „Erst kommt das Essen, dann die Moral“ wusste schon Brecht.

LARA: Schön, dass es Orte gibt, an denen das alles vereinbar ist. Zusammen lässt sich bekanntlich mehr wuppen als alleine. Schon immer wünschte ich mir eigene Hühner. Bisher hat mein Leben keinen Raum dafür geboten. Dieses Jahr wollen WIR das Projekt Hühnerstall im Garten angehen – das Wie erledigt sich dann schon von selbst.

VINCENT: Essen, Lachen, Liebe machen. Das wollen WIR, deshalb bin ich hier.

www.wir-projekt.de

BERND KAPPEL, **VINCENT BLOCH**, **JONAS KAMPFHENKEL**, **LARA-ISABELL JENNERT** und **LEOLUCCA GRETZ** (nicht auf dem Foto) leben und arbeiten im WIR-projekt.

MECKLENBURG-VORPOMMERN

Was willst´n du?

2016 und 2017 initiierte der *Kultur-Transit-96 e.V.* auf der Burg Klempenow die Jugendprojekte „Was willst´n du?“ und „Willst du noch was?“. Ziel war es, einen Film über den Sinn des Lebens aus der Sicht von Jugendlichen zu gestalten. Mit verschiedenen künstlerischen Mitteln wie Graffiti, TapeArt und Stoffdruck sowie durch Musik, Theater, Malerei und Reime drückten die Jugendlichen aus, was sie erleben und was sie in ihrem Leben vorhaben. In Camps filmten sie kleine Szenen, zum Beispiel Stop-Motion-Filme, Theaterszenen, Musikvideos oder Interviews, in denen sie ihre Ansichten über die wichtigsten Fragen der heutigen Zeit verarbeiten. Abschließend wurden die Ergebnisse wie ein Puzzle zu größeren Filmen zusammengesetzt, die dann öffentlich präsentiert wurden.

Ein Projekt im Rahmen von „Jugend ins Zentrum!“ von *Kultur-Transit-96 e.V.*, Burg Klempenow, im Bündnis mit dem *Kulturgut Freiland e.V.*, Alt Tellin, und dem *proVie Theater e.V.*, Hohenbüssow | Die Filme sind zu sehen unter www.burg-klempenow.de/anderes/

DEUTSCHLAND

Gespräch mit Michael Wendt in bpd MAGAZINE

bpd MAGAZINE, die Zeitschrift zur Gebietsentwicklung in Europa, widmet sich in ihrer aktuellen Ausgabe (Nr. 6, Winter 2017/2018) dem Thema „Wohnen in Zukunft“ – unter anderem in einem Gespräch mit Michael Wendt, Geschäftsführer des Stadtteil- und Kulturzentrums MOTTE in Hamburg-Altona, und Kim Putters, Direktor des staatlichen niederländischen Instituts für Sozialforschung in Den Haag. Wie bringt man den Gemeinschaftssinn in eine Gesellschaft zurück, in der sich die einzelnen Gruppen zunehmend voneinander entfernen? Was können Behörden und Stadtplaner tun? Und was können die Bürger selbst beitragen? Michael Wendt dazu: „Ich wünsche mir eine Gesellschaft, in der Menschen sich gegenseitig helfen und sich gegenseitig auch moralisch ansprechen.“

Das Gespräch ist hier nachzulesen.

BERLIN

Aktivierende Befragung von und mit Anwohner*innen

Mikrokosmos, bunt gemischt

Wie lässt sich ein gutes Zusammenleben und ein Miteinander in einem sich rapide veränderten Stadtteil gestalten? Diese Frage treibt die Bewohnerschaft vieler Bezirke und Quartiere in ganz Deutschland um. Auch das Gebiet rund um den Richardplatz in Berlin-Neukölln ist da nicht ausgenommen. In den letzten zwei Jahren haben sich das Quartier und seine Bewohnerschaft sehr verändert.
Das Quartier stellt nun einen Mikrokosmos dar: mit einer bunten und gemischten Bevölkerungsstruktur, die sich aus kultureller und religiöser Vielfalt aber auch aus unterschiedlichen Bildungsniveaus und Einkommen zusammensetzt, aus schicken Eigentumswohnungen und unsanierten Häusern, aus Familienclans und alleinerziehenden Müttern, aus vermüllten Spielplätzen und liebevoll designten Baumscheiben.

Wie kann ein gutes Miteinander gelingen?

In das bereits laufende Projekt „Kommunikation im Kiez“ wurde ein Modul eingebaut, das sich speziell mit dem Thema „Zusammenleben im Kiez“ beschäftigt. Mittels einer aktivierenden Befragung von Anwohner*innen sollten sowohl Informationen zu den Befindlichkeiten eingeholt als auch erfragt werden, wie ein gutes Miteinander in diesem Quartier stattfinden kann. Was wird überhaupt von der Bewohnerschaft gewünscht? Was braucht es, um ein Miteinander zu fördern?
Die Interviews wurden von Bewohner*innen des Quartiers in Berlin-Neukölln selbst durchgeführt: Zwei Jugendliche und zwei Erwachsene befragten 30 Personen im Alter von 16 bis 60 Jahren. Die Befragungen wurden auf der Straße und auf Spielplätzen, in Jugendtreffs und Elterncafés der Schulen durchgeführt.

Meinungen und Wünsche

Neben unterschiedlichen Sichtweisen auf das gelebte Mit- beziehungsweise Nebeneinander befürworten fast alle Befragten ein gutes nachbarschaftliches Zusammenleben und wünschen sich mehr Kontakt und gegenseitiges Kennenlernen, auch um voneinander zu lernen. Bedauert wird, dass es keinen Ort wie ein Nachbarschaftszentrum gibt, an dem Treffen und Aktivitäten für alle möglich wären. Straßen- oder Kiezfeste werden als erste Möglichkeit gesehen, im Quartier miteinander in Kontakt zu kommen. Auch weitere interkulturelle und generationsübergreifende Möglichkeiten der Begegnung werden gewünscht.

MICHAELA BIRK ist als Projektkoordinatorin für die Konferenz „Soziokultur findet Stadt“ bei der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V. tätig.

BAYERN

„storybox“, nachgefragt

Wie lebt es sich in Erlangen?

Die „storybox“ ist ein Projekt des Kulturzentrums *E-Werk* in Erlangen, das im Rahmen von „Jugend ins Zentrum!“ mit den Bündnispartnern *Jugendlernstube Bruck* und *funklust e.V. – deine Campusmedien* durchgeführt wurde. Ein gutes Dutzend Jugendliche zwischen 15 und 17 Jahren fragte sich und rund 70 weitere junge Leute an verschiedenen Orten: Wie leben junge Menschen in Erlangen – heute und in 20 Jahren? Was wollen sie ändern, was soll bestehen? Das Mittel der Befragung: die „storybox“, eine von den Jugendlichen entworfene, gebaute und gestaltete Holzkabine mit integrierter Kamera und Mikrofon nebst Tablet.

Ergebnisse und Kooperationen

Die Erlanger *Arcaden*, ein Einkaufszentrum, staubte den ersten Platz in der Kategorie „Was gefällt dir am besten in Erlangen?“ ab. Nicht zuletzt deshalb haben wir auch eine „storybox“-Session dort abgehalten. Öffentliche Plätze und Großveranstaltungen wie die „Bergkirchweih“ sind ebenfalls sehr präsent in der Wahrnehmung der jungen Erlanger Bürger*innen. Wir freuen uns auch, dass das *E-Werk* neben anderen Freizeitorten wie Jugendtreffs mehrmals genannt wurde. Fast alle Angaben in Bezug auf fehlende Bedarfe beziehungsweise Institutionen waren Einzelnennungen. Es scheint offensichtlich kein Mangel an einer bestimmten Sache vorzuherrschen. Der Ausbau der Infrastruktur im öffentlichen Nahverkehr wurde mehrmals genannt und auch der Wunsch nach verbesserten Skater-Bedingungen wäre hervorzuheben. Eine Dokumentationsbroschüre entstand, die wir auf Anfrage gerne zusenden.
Ein toller Nebeneffekt des Projektes war die Tatsache, dass viele Jugendliche der Kerngruppe den im Juni neu eröffneten Jugendtreff für sich entdeckten. Jetzt stehen weitere Kooperationen an – mit dem Erlanger Nachhaltigkeitstag im September 2018, mit dem Jugendparlament und dem Bürgermeisteramt. Der *Alte Schlachthof* in Karlsruhe leiht sich im Mai 2018 ebenfalls unser Equipment.

VERENA BÄUMLER ist Mitarbeiterin für das Programm beim Kulturzentrum *E-Werk* in Erlangen.

Wie wollen wir leben?

Macklemore hat mal gesagt: „So what the fuck has happened to my voice if I stay silent when black people are dying?“ In seinem Lied „White Privilege 2“ spricht er über Rassismus und die ungleichen Verhältnisse in unserer Gesellschaft. Er hinterfragt und reflektiert unterschiedliche Sachverhalte und Verhaltensweisen sehr kritisch und betreibt so seine ganz eigene Art von Aufklärung.

Meines Erachtens trifft er mit diesem Lied den Nagel auf den Kopf: „Was, verdammt nochmal, ist mit meiner Stimme passiert, wenn ich schweige, während Schwarze sterben?“

Und all diese Menschen tötet unser System nicht nur in der Gegenwart, sondern auch in der Zukunft. Was ist mit all den zukünftigen Generationen, denen wir jede Möglichkeit entziehen, auf dieser Erde zu überleben?

Mit jeder Autofahrt, jeder weiteren Aluminiumverpackung oder jedem Handy zerstören wir Stück für Stück die Grundlage der Existenz unserer Kinder und Enkelkinder. Wenn man es nüchtern betrachtet, ist das ein langsamer, grausamer Tod, den wir unserer eigenen Spezies zumuten. Und aus mir unerklärlichen Gründen sind wir entweder zu unfähig oder zu ignorant, um diesem Leid Einhalt zu gebieten.

Wir leben in einer Welt voller Leistungsdruck und Gewinnmaximierung. In einer Welt, in der das Wort Nachhaltigkeit nur in einem Zuge mit Profit oder Ökofreak ausgesprochen wird. In einer Welt, in der mehr über Hautfarben als über die Persönlichkeiten dahinter gesprochen wird.

Wenn ich die Möglichkeit hätte, mit einem Wimpernschlag in einer Welt aufzuwachen, die ich mir seit jeher erträumt habe, dann gäbe es keinen Kapitalismus. Es gäbe keinen Konsumzwang, keinen Wettbewerb und keine Konkurrenz. Wie krank ist es doch eigentlich, dass das System, in dem wir leben, nur bestehen kann, wenn wir bestrebt sind, uns gegenseitig zu überbieten. Wenn wir danach lechzen, immer mehr zu haben, und kein Maximum an Besitz, an Luxus, an Zufriedenheit in Sicht ist.

Wir leben in einem System, dessen Grundpfeiler darin besteht, egoistisch zu sein. Ich möchte aber nicht egoistisch sein. Möchte den absoluten Altruismus leben. Ich möchte träumen dürfen, ohne als naives Kind abgestempelt zu werden. Ich möchte offen über meine Ängste sprechen, ohne fürchten zu müssen, dass sich Menschen über meinen „Pessimismus“ ärgern. Ich möchte in einer Welt leben, in der man meinen Namen schon beim ersten Mal versteht und aussprechen kann. In der ich mir mit 13 nicht wünschen muss, blond und weiß zu sein. In der Worte etwas verändern können. Ich möchte, verdammt nochmal, in einer Welt leben, in der wir nicht schweigen, wenn Menschen sterben.

HOSNIJAH MEHR ist Mitglied der Künstlergruppe *i, slam*.

Oktober 2016, CC-BY-SA André Groth für transform

Wo andere Probleme nur beschreiben

transform – Magazin für das Gute Leben

Gedruckte Magazine seien überholt – heißt es. Und: Ein Magazin könne man nicht partizipativ machen, eine*r müsse das Sagen haben. Und: Nachrichten seien ein Geschäft geworden – guten Journalismus müsse man mit der Lupe suchen – wo finde noch eine konstruktive gesellschaftliche Auseinandersetzung statt? In der Soziokultur ganz praktisch. Mit dem *transform magazin* ist ein junges Team angetreten, das positive Gegenthesen und Alltagsanleitungen verbreitet. Eine echte Bereicherung! Kristine Schütt befragte Marius Hasenheit, Politikberater und Autor bei *transform*.

von **KRISTINE SCHÜTT**

KS: Was hat euch motiviert, das Magazin zu gründen?

MH: Richard Kaufmann gründete das Magazin mit Jan Korte, weil ihnen ein solches Heft fehlte. Sie wollten Lösungen aufzeigen, wo andere nur Probleme beschreiben. Später wurde das dann „konstruktiver Journalismus“ genannt. Ich stieß recht schnell dazu – per Zufall. Ich arbeite nebenberuflich als Journalist und suchte ein Magazin, in dem ich Themen unterbringen konnte, bei denen andere Redakteurinnen und Redakteure höchstens den Kopf schütteln. *transform* gefiel mir - weil es sich mit Postwachstum beschäftigt, auch utopisch oder vielleicht manchmal etwas schräg-humorvoll daherkommt. Inzwischen ist mir das Magazin ziemlich wichtig geworden – nicht nur persönlich, weil wir in der Redaktion Freunde wurden, sondern auch, weil wir mit dem Magazin aus der „Blase“ der „üblichen Verdächtigen“ ausbrechen konnten. Und das macht einfach Spaß: Die Frage, wie wir leben wollen, zu diskutieren wäre ziemlich langweilig, wären alle der gleichen Meinung. *Lacht*.

KS: Seht ihr euch in soziokulturellen Zusammenhängen – und wenn ja, welche haben euch inspiriert?

MH: Soziokultur ist für uns ein fester Pfeiler in unserer journalistischen Arbeit – allerdings ohne dass wir dieses Label überall raufpappen. Unsere Hefte widmen sich immer einem Thema, haben aber auch zusätzlich die festen Rubriken „Gutes Leben“ und „Sanftmütige Dissidenz“ – klar, dass da soziokulturelle Themen perfekt reinpassen. Wir beschreiben zum Beispiel, wie sich offene Wohnzimmerkonzerte organisieren lassen, und porträtieren *Streetart*-Kollektive wie *Dies Irae* oder die Guerilla-Kunstgruppe *Rocco und seine Brüder*.

Soziokultur ist für uns ein fester Pfeiler in unserer journalistischen Arbeit.

KS: Wie seid ihr als Redaktion so schnell gewachsen?

MH: Richard und Jan schickten nach der Gründung einen open call über diverse Verteiler – so kam ich dann dazu. Ab diesem Zeitpunkt wuchs das Team über Mund-zu-Mund-Propaganda und Präsenz bei diversen Events – wie dem taz-Journalisten-Salon, den *young+restless*-Veranstaltungen in Berlin oder unseren eigenen Release-Partys. Inzwischen kommen die *transform*-Macher aus ganz Deutschland – besonders gut vertreten sind Berlin, Leipzig und Hamburg. Was die Illustrierenden angeht: Wir bekommen immer mehr Bewerbungen geschickt – anscheinend sprach sich herum, dass wir vor allem auf kreative Illustrationen setzen.

Egal ob Illustratorinnen oder Illustratoren, Organisationstalente, Autorinnen oder Autoren, Redakteurinnen oder Redakteure: Wir freuen uns immer über neue Mitstreitende – egal, aus welcher Stadt!

KS: Wie findet ihr eure Themen und einigt euch auf eins für die kommende Ausgabe?

MH: Für ein monothematisches und praktisch ehrenamtliches Magazin ist das eine besonders schwere Frage. Schließlich muss das Schwerpunktthema „Bock machen" – und das meist über ein halbes Jahr. Wir grübeln und sammeln Ideen und Themen, die uns schwer beschäftigen – aber in der Medienwelt kaum beachtet werden. Wenn der Schwerpunkt feststeht, machen wir uns an die konkreten Artikelideen – hier geht es nicht nur darum, dass das Thema frisch und zugleich etwas zeitlos sein muss; es braucht auch den „*transform*-Dreh". Damit meinen wir, dass das Thema gern humorvoll angegangen werden sollte, vor allem aber lösungsorientiert. Wichtig ist uns auch, dass sowohl Artikel für die Leute dabei sind, die sich schon etwas mit dem Thema beschäftigt haben, als auch für Menschen, die sich zum ersten Mal darauf einlassen.

KS: Was ist euer nächstes Etappenziel?

MH: Wir wollen und werden weiter drucken, Lesungen organisieren und schauen, was noch so passieren mag!

www.transform-magazin.de | Siehe auch Anzeige auf der Umschlagseite 3.

KRISTINE SCHÜTT ist freiberufliche Musikerin und Musikpädagogin und engagiert sich für die Entwicklung des *RAW Kultur L* in Berlin als soziokulturelles Zentrum.

KOLUMNE

Wut und Mut

Neulich fragt ein Journalist Herrn Kaeser nach Arm und Reich. Der Siemens-Boss zuckt die Schultern. Das sei wohl so. Er will ja immer reicher werden. Und hat halt Erfolg. Im letzten Quartal 2017 zog er Aufträge für 22,4 Milliarden Euro an Land er brachte es auf 2,2 Milliarden Euro Jahresgewinn. Sein Einkommen von 7,066 Millionen macht kaum 0,35 Prozent aus. Es steht ihm einfach zu, oder?
Die armen Deutschen sind arme Deutsche, sagt Herr Kaeser vor der Kamera, weil sie sich nicht genug an der Vermögensbildung durch Aktien beteiligen. Herrn Kaesers Kollegen in der Fischbranche saugen Afrikas Küsten ab, die vom Stamme Massenhuhn liefern dafür andere Lebensmittel. Aus Kaesers Sicht brauchen die armen Afrikaner nicht vergeblich nach Fischen zu angeln oder um ihre Landwirtschaft zu jammern. Sie sollen Aktien kaufen und Vermögen bilden. Damit können sie sich Paläste in die Wüste setzen und dort Folklore treiben. Oder in ihre Ausbildung investieren und dann ohne Schlepper als ITler legal nach Europa kommen.
Herr Kaeser entscheidet auf dem globalen Markt. Der existiert virtuell mit Beschäftigten in Gestalt von Headcounts und mit Staaten in Gestalt von Steueranordnungen. Menschen und Gesellschaften interessieren ihn nicht. Wenn Herr Trump die Reichen reicher macht und seinen Staatshaushalt ruiniert, dann setzt sich Herr Kaeser, ganz Hündchen mit Stöckchen, freudig hechelnd an seine Seite. Er wird die nächste Generation Turbinen in den USA entwickeln, rapportiert er. Sollen die Görlitzer Arbeitslosen eben Aktien häufeln oder Flüchtlinge jagen.
Unterhalb von Kaesers Radar jedoch treiben manche Menschen ganz anderes. Sie verständigen sich auf Augenhöhe über ihre reale Verantwortung, über ihre Lust an würdigem Leben, über Regionalwirtschaft, über Politik und gemeinsamen Ausdruck in Kunst und Kultur ...
Gestern hörte ich, wie einer zum anderen sagte: Voll analog, Alter! Es war pure Begeisterung und der Alte vielleicht siebzehn. Da geht was,

denkt Ihre
Friede Nierbei

PORTRÄT

Graue Energie, ein Krimi und Farben von morgen

Mit der *Straze* in Greifswald erkämpften und erbauen sich Aktivist*innen einen Raum, in dem sie miteinander leben, arbeiten und ihre Stadt bereichern können.

von **EDDA RYDZY**

Zeiten und Wechsel

An diesem Februartag steht die *Straze* in kalter Sonne. Die beschönigt nichts. Zur Linken der provisorischen Tür zeigt rohes altes Mauerwerk den gerade noch angehaltenen Verfall. Zur Rechten wartet frischer Putz auf das, was kommen wird. Was jeder Bau an Strom, Arbeit und Stoffen bereits enthält, nennt man graue Energie. Sie lange zu nutzen hilft der Umwelt. Die alte Substanz der *Straze* birgt nicht nur diese graue Energie, sondern auch kulturelles Gedächtnis der Stadt und Region. Das Gebäude entstand Mitte des 19. Jahrhunderts als Gesellschafts- und Konzerthaus. Es ist das letzte davon und zudem die älteste erhaltene Spielstätte des Greifswalder Konzert- und Theaterwesens. Unter anderem wegen seines spätklassizistischen Emporensaals und seiner historischen Ausmalungen wird es als Denkmal geschützt. Es hat Zirkusveranstaltungen, Hotelgäste, Universitätsinstitute, nach 1945 Kriegsflüchtlinge, später Studierende und studentische Soziokultur beherbergt.

Trotz alledem

Kurz nach der Jahrtausendwende entwickeln Akteure aus unterschiedlichen Greifswalder Vereinen die Idee, miteinander zu leben und zu arbeiten. Sie möchten auch Perspektiven für Menschen schaffen, die trotz Schrumpfung und nationalistischer Stimmungen in Greifswald bleiben und dort etwas bewegen wollen. Dafür brauchen sie Raum und suchen ab 2006 gezielt nach einem Haus. Die Aura und die Geschichte der *Straze* passen zu ihnen. Damals ist die Universität Eigentümerin des Gebäudes. Sie möchte es veräußern. Der Pfadfinderbund gibt 2007 für die Gruppe ein Kaufangebot ab. Doch die Entscheidung von Sparkasse und Universität fällt für einen sogenannten seriösen Investor. Der kaufte vor Jahren der katholischen Kirche eine millionenschwere Immobilienfirma ab und erweckt gern den Anschein, mit Gottes Segen daher zu kommen. Bereits ein Jahr später berichtet die Zeitung, dass der Investor abreißen, andernfalls 1,8 Millionen Euro von der Stadt haben will. Denkmal hin oder her – ihm ist die Sanierung viel zu teuer. Kurz darauf bildet sich eine Bürgerinititaive. Sie recherchiert die Geschichte des Gebäudes, schreibt „Denkmal“ auf ein Banner und hängt es ans Haus, sammelt Unterschriften, gestaltet eine Ausstellung, organisiert ein Hafenfest. Im September 2008 gründet sich der Verein *Kultur- und Initiativhaus Greifswald*. Bis ihm der Erwerb der *Straze* gelingt, vergehen mehr als fünf Jahre, in denen der Verein Nutzungskonzepte und zusammen mit dem Architekturbüro Tangram die Sanierungs- und Baupläne entwickelt sowie in Partnerschaft mit der Gemeinschaftsbank für Leihen und Schenken (GLS) die Finanzierung stemmt. In denen er aber vor allem durch eine nervenzehrende Abfolge von Finten, Tücken und Knüppeln zwischen den Beinen muss. Der sogenannte seriöse Investor ist wild entschlossen, aus dem geringstmöglichen Engagement den höchstmöglichen Profit zu ziehen. Die Chronik der *Straze* liest sich wie eine nordostdeutsche Variante der Texas-Serie „Dallas“. Einer der üblichen kleinen Vereine könnte das nicht durchstehen. Hinter dem Verein *Kultur- und Initiativhaus* stehen nicht nur Einzelpersonen, sondern mehrere Vereine und Initiativen die sich Kindern und Jugendlichen, Flüchtlingen und Menschenrechten, Kunst und Kultur, der Umwelt und Stadtpolitik verschrieben haben. Die Akteure bauen sich immer wieder gegenseitig auf – und sie gewinnen auf ihrem steinigen Weg die Unterstützung vieler Bürger*innen, vieler Institutionen, die von Medien und der Mehrheit der Bürgerschaft.

Auf der Baustelle zuhause

Nadja Tegtmeyer fühlt sich in Wollmütze und Arbeitskluft so wohl wie auf der Baustelle, die die *Straze* endlich geworden ist. Sie geht mit sicheren Schritten über die immer wieder als Weg dienenden Planken. So sieht Vertrautheit aus.
Bereits seit 2006 erlebt sie den Weg der *Straze* aktiv mit. Vorher ist sie in Nienburg groß und auf einer Bremer Werft Bootsbauerin geworden, hat anderthalb Jahre lang bis zum Antipoden Australien die Erde bereist und besegelt. Daran anschließend, während ihrer dreijährigen Gesellenwanderschaft, hat sie unter anderem im Oman, auf den Bermudainseln und in Norwegen gearbeitet. Mit so viel Welt in den Augen bringt sie dann ihre Koffer nach Greifswald, studiert Landschaftsökologie und Naturschutz, betreibt für ihren Unterhalt ein Kleinunternehmen im Reisegewerbe und arbeitet nach dem Abschluss zwei, drei Jahre in der Bildung. Bis sie Lust auf mehr Baustelle spürt.

© Name Fotograf

Zusammen mit ihrem Kollegen Felix Blüthner verantwortet sie die Baukoordinierung. Felix ist Mitte zwanzig, kommt 2013 mit einem frischen Gesellbrief als Tischler nach Greifswald und wird hier ebenfalls Bootsbauer. Er sieht die *Straze* und hinter der schäbigen Fassade das schöne Gebäude. Dann stellt er fest: Es gibt Leute zu dem Haus. Zu denen zieht es ihn hin. Den Krimi um den Erwerb der Immobilie hat er verpasst. Den um den Fortgang der Sanierung nimmt er mit. Kaum hat der Verein das große Entrümpeln geschafft und Durchblick auf die Substanz gewonnen zeigt sich: Hausschwamm so tief die Geräte reichen. Das wirft die Finanzierungs- und Zeitpläne über den Haufen.

Unternehmen Zukunft

Wenn Unternehmer*innen kein Neuland scheuen und außergewöhnlich gut mit Risiken oder Unsicherheiten umgehen können, bezeichnet man sie als Entrepreneure. Der Verein *Kultur- und Initiativhaus Greifswald* erweist sich als Spitzenentrepreneur und die GLS als Finanzierungspartner mit einem großartigen Konzept. Freunde der *Straze* können spenden, indem sie einen Kredit aufnehmen, den sie dann abstottern. Die GLS stellt dem Verein die komplette Spendensumme sofort zur Verfügung. Das hilft gegen Hausschwamm. Ebenso die circa 60 Wandergesellen, die ihr Handwerk für nur Kost und Logis ausüben und 2016 auf der Sommerbaustelle Leistungen vollbringen, mit denen niemand zu rechnen gewagt hätte.

Insgesamt werden bis 2020 in dem sanierten Altbau und im Neubau auf drei Etagen etwa 2.000 Quadratmeter Nutzfläche entstehen. Für Initiativ- und Seminarräume, für offene Holz-, Metall-, Näh- und Druckwerkstätten, für ein Restaurant, Büros, den Saal und nicht zuletzt für Wohnraum. Es wird für den lokalen Gebrauch produziert. Handwerkliche Fertigkeit wird vermittelt, Hilfe zur Selbsthilfe angeboten und in der Robert-Jungk-Bibliothek gelesen und studiert, in jährlich über 150 Veranstaltungen Bildungsarbeit geleistet, diskutiert, geredet, Studententheater und Kunst gemacht, Kino gesehen und Neues gehört werden. Alles hierarchiefrei, verantwortungsvoll und solidarisch. Nadja, Felix, ihre vielen Gefährten im Verein und darüber hinaus, sie besitzen davon innere Bilder.

Als Uneingeweihter sieht man noch nicht viel. Die wenigsten Böden sind glatt, die Reste einer zu sanierenden Treppe zeigen sich in altem Ochsenblut. Durch die provisorischen Türen zieht es. Im Saal blättert neben alter Wandmalerei verstaubtes Beige in dicken Schichten von den Wänden. Die Arbeiten laufen aber nach Plan.

Bereits im Mai werden die ersten Räume des Wohnbereichs bezogen werden. Dieser funktioniert dann wie eine sehr große WG. 33 Menschen zwischen Null und 55 verfügen je über ein Zimmer für sich persönlich. Den großzügigen Wohn- und Essbereich, die Küche und Sanitäranlagen nutzen sie gemeinschaftlich. Nadja und Felix zählen dazu.

Immer weiter

Bis der Altbau saniert und der Neubau betriebsbereit ist, haben die beiden mit der Baukoordinierung in den nächsten zwei Jahren noch alle Hände voll zu tun. Nadja möchte dann in Bildungsprojekten arbeiten und auch die Werkstätten nutzen, um ihr Wissen und ihre Fertigkeiten im ökologischen Bauen weiterzugeben. Felix weiß in der Hauptsache, dass er mit den Leuten der *Straze* weiter machen will, wie immer das dann konkret aussehen mag. Etwa nach Dresden zurückzugehen kommt für ihn nicht in Frage. „Dazu ist das hier viel zu packend“, sagt er.

www.straze.de

EDDA RYDZY ist freie Autorin mit Lehr- und Vortragstätigkeit.

Das Gute Leben ist kein Zoo

Gespräch mit Davide Brocchi über den „Tag des guten Lebens“ und Ansätze für urbane Transformation

DAVIDE BROCCHI, Jahrgang 1969, wuchs in Rimini auf und studierte Sozialwissenschaften, Philosophie und Psychologie in Bologna und in Düsseldorf, unter anderem bei Umberto Eco. Er wirkt als Publizist, Forscher, Transformationsmanager und Lehrbeauftragter. 2013 entwickelte er in Köln mit dem „Tag des guten Lebens“ ein groß angelegtes Realexperiment, das viele Menschen miteinander in Bewegung brachte, und ein starkes Echo sowie Nachahmer fand.

von **EDDA RYDZY**

ER: Davide, wo du herkommst, möchten andere im Urlaub gern hin. Hat es dich nach Deutschland gezogen oder getrieben?

DB: Beides. Ich bin etwa 12 Kilometer von der Küste entfernt auf dem Land aufgewachsen, in einer Großfamilie. Dort habe ich die Kraft der Gemeinschaft und die Selbstversorgung positiv erlebt. Ich war in Italien schon früh in der Umweltbewegung aktiv. Auf der anderen Seite erlebte ich die dörfliche Nachbarschaft als konformistisch, man durfte nicht groß aus der Reihe tanzen, manche hielten lieber an ihren Problemen fest. Nach 1989 brach das politische System auch in Italien zusammen, plötzlich saß die Hälfte der politischen Klasse auf der Anklagebank, Berlusconi roch die Gefahr und stieg in die Politik ein. 1992 kam ich nach Deutschland, weil ich einen fremden Raum suchte, in dem ich mich entfalten konnte.

ER: Das war der Teil Getriebensein. Angezogen hat dich die deutsche Philosophie?

DB: Nicht nur, aber auch. Kant, Feuerbach, Horkheimer – sie waren mir wichtig. Ich habe aber auch eine zweite Seite Deutschlands erfahren. Im Zweiten Weltkrieg verlief bei uns eine Frontlinie, die SS hat sich dort oft an Zivilisten gerächt. Meine Großeltern erzählten täglich davon, ein Großvater war im KZ. Das hat mich früh als Kriegsgegner sensibilisiert. Diese zwei Seiten Deutschlands, die sich in Weimar so nah sind, brachten mich zu der Frage: Was haben Fortschritt und Untergang miteinander zu tun? Der kulturelle Fortschritt und eben Auschwitz?

Was haben Fortschritt und Untergang miteinander zu tun?

ER: Du hast sozusagen den „Tag des guten Lebens“ erfunden. Was bedeutet das für dich: gutes Leben?

DB: Sich von einer vorgefundenen Moral emanzipieren zu können; nicht als Konsument, sondern als Mitgestalter zu leben; nicht bloß als Objekt zu funktionieren, sondern gemeinsam mit anderen politisches Subjekt zu sein; der eigenen Neugier und Leidenschaft folgen zu dürfen, Freiräume zu haben, um die innere Vielfalt zu entfalten. Wir haben alle nur das eine Leben zur Verfügung, um in Beziehung mit der Natur zu treten und große Fragen zu beantworten, zum Beispiel nach dem Lebenssinn.

ER: Die Umwelt spielt dabei für dich eine wichtige Rolle …

DB: Ja, unbedingt. Manche Leute beschäftigen sich mit ihrer Rente oder mit dem Erbkonto, das sie ihren Kindern hinterlassen wollen. Aber hilft das vor der Erderwärmung? Ich möchte meiner Tochter die Erde besser hinterlassen, als ich sie vorgefunden habe.

ER: Bei „Tagen des guten Lebens“ spielen Umweltfragen eine wichtige Rolle. Es geht aber um viel mehr. Welche zentralen Überlegungen waren für dich der Auslöser?

DB: Die direkte Demokratie entstand auf der Agora inmitten der altgriechischen Polis. Auf diesem Platz versammelten sich die Bürger, um gemeinsam die Entwicklung ihrer Stadt zu bestimmen. Hier wurde die Gemeinschaft gepflegt, so wie das Verhältnis zwischen Produzent und Konsument auf dem lokalen Markt. Kultur fand auch auf der Agora statt.

ER: Für Homer war die Agora Indiz für Recht- und Gesetz …
D.B.: Ich habe mich gefragt, wo ist die Agora in der modernen Stadt geblieben? Der urbane Raum wird immer mehr privatisiert, kommerzialisiert oder durch Autos besetzt, die Menschen vereinzeln. Die Anwohner*innen haben kaum

Einfluss auf die Gestaltung ihrer Stadt. Wie würde unsere Stadt aussehen, wenn sie für einen Tag von den Bürgern selbst gestaltet würde? Das passiert am „Tag des guten Lebens“. Straßen und Plätze sind in einem ganzen Stadtteil autofrei und werden in eine Agora umgewandelt.

ER: Dein Blick auf die moderne Stadt ähnelt dem von Ralf Fücks: Sie „steht im Zentrum der Probleme“, ist „Krisenherd“, birgt aber im selben Atemzug „Elemente der Lösung“ und ist „Pionier des Wandels“. Du sprichst von der Notwendigkeit einer urbanen Transformation, die alle vier Säulen der Nachhaltigkeit – Ökologie, Ökonomie, Soziales, Kultur – umfassen muss. Das ist ein absolut anspruchsvolles, komplexes Unterfangen. Es gilt, sich mit jeweils überschaubaren Vorhaben in kleinen Schritten vorwärts zu üben. Wie habt ihr das angefangen?

> **Urbane Transformation muss alle Säulen der Nachhaltigkeit – Ökologie, Ökonomie, Soziales und Kultur – umfassen.**

DB: Fast 130 Organisationen (Initiativen, Theater, Schulen …) haben das Konzept unterzeichnet und ein Bündnis gegründet: die Agora Köln. Das Bündnis ist an die Institutionen herangetreten, die Bezirksvertretung Ehrenfeld beschloss als erste die Einführung des Tags einstimmig. Dort hat er 2013/14 stattgefunden, dann kamen Sülz und Deutz. Jeder Tag hat einen Themenschwerpunkt.

ER: Auf den Straßen gibt es nicht einmal geparkte Autos. Gibt es weitere Bedingungen, die eingehalten werden müssen?

DB: Zwei weitere Bedingungen: Zum einen darf nichts gekauft oder verkauft werden, sondern nur geschenkt. Die Schenkökonomie fördert das Vertrauen in der Nachbarschaft. Zum anderen müssen sich die Anwohner über das Programm in der eigenen Straße demokratisch verständigen, das Gute Leben wird nicht vorgegeben, sondern dialogisch hier definiert. Wie in einer Wohngemeinschaft müssen die Anwohner Gemeinschaftsräume und individuelle Räume aushandeln. Der Tag, auf den zunächst alle hinarbeiten, ist nicht das Ziel, er ist Katalysator in einem Transformationsprozess.

ER: Die Tatsache, dass man inzwischen an vielen Orten „Tage des guten Lebens“ ausprobiert, spricht für den Erfolg des Projekts. Woran lässt dieser sich denn im Stadtteil selbst messen?

DB: Zum Beispiel lernen die Menschen Demokratie in der Nachbarschaft. Sie regieren den eigenen Alltagsraum selbst, Rechte und Pflichte werden geteilt. Allein durch das Umparken der Autos verändern sie das eigene Quartier und erleben es aus einer ganz anderen Perspektive. Die Nachbarschaften, die sich für diesen Tag gebildet haben, bleiben über den Tag hinaus bestehen. Ein Stück Anonymität wird aufgehoben. Eine Anwohnerin sagte mir, sie braucht morgens 15 Minuten länger um ihre Brötchen einzukaufen, weil sie dauernd von Menschen angehalten wird, die sie vorher nicht kannte. Vertrauen ist die Voraussetzung für eine funktionierende Demokratie und eine solidarische Ökonomie.

> **Die Nachbarschaften, die sich für den Tag gebildet haben, bleiben darüber hinaus bestehen.**

ER: Du hältst nicht viel davon, Besucherzahlen zu messen und zum Erfolgskriterium zu nehmen?

DB: Besucher sind für das Stadtmarketing wichtig, darum geht es aber hier nicht. Es ist absurd, wenn Besucher mit dem Auto in die Stadt fahren, um den autofreien Sonntag zu erleben. Die Nachbarschaften wollen sich ungern an diesem Tag wie Tiere im Zoo fühlen. Besucher sind Konsumenten, hier geht es hingegen um Aktivierung und Selbstermächtigung der Bürger*innen: Jeder soll das Gute Leben vor der eigenen Haustür produzieren und gleichzeitig konsumieren – als „Prosument“. Wie kann man die eigene Stadt so umgestalten, dass man gern darin Urlaub macht?

ER: Seit dem ersten „Tag des guten Lebens“ sind circa fünf Jahre vergangen. Spürst du etwas wie Wiederholung oder Stillstand?

DB: Dieser Tag ist kein Selbstzweck, sondern dient als partizipatives Realexperiment einem breiten Lernprozess. Wie können wir die Krise der Demokratie überwinden? Wie können wir Prozesse so gestalten, dass nicht nur Akademiker und Mittelschicht unter sich bleiben? Wie können wir Stadt und Umwelt als Gemeingut betrachten und entsprechen behandeln? Um solche Fragen geht es. Der „Tag des guten Lebens“ ist Demokratie, Integration und Nachhaltigkeit als Selbstversuch.

ER: Danke für das Gespräch.

https://davidebrocchi.eu/

EDDA RYDZY ist freie Autorin mit Lehr- und Vortragstätigkeit.

BERLIN

Ein anderes Leben kann ich mir gar nicht vorstellen

Sigrid Niemer über das Leben in der *ufaFabrik*, in der Alltag, Arbeiten, Kunst, Freundschaft und Bildung organisch verwoben sind

von **ELLEN AHBE**

Die *ufaFabrik* ist ein selbstverwaltetes Kultur- und Lebensprojekt in Berlin-Tempelhof. Das knapp 19.000 Quadratmeter große Gelände gehörte früher einer Tochter der UFA. 1979 wurde es von jungen Leuten besetzt, gemietet und später per Erbbaurechtsvertrag in Besitz genommen. Heute lebt dort eine Gemeinschaft von circa 35 Menschen, die rund 200 weitere Arbeitsplätze geschaffen haben. Mit dem *Internationalen Kulturcentrum* und den Veranstaltungen in Sälen, Studios und auf der Freilichtbühne, dem Kinderbauernhof, dem Gästehaus, dem *Café Olé*, der Kindercircusschule, dem Büro für Ökologie, dem Nachbarschafts- und Selbsthilfe-Zentrum und der Freien Schule erweitert die *ufaFabrik* die Kultur- und Bildungsangebote im Süden Berlins enorm. Sigrid Niemer ist Mitglied des Vorstandes des *Internationalen Kultur Centrum ufafabrik e.V.* und arbeitet in der Kommunikation.

EA: Nach inzwischen schon 39 Jahren ist die *ufaFabrik* heute eine wertgeschätzte Institution. Du bist von Beginn an dabei. Wie und warum hat eigentlich alles angefangen?

SN: 1978 herrschte Aufbruchsstimmung, wir waren eine Gruppe von experimentierfreudigen jungen West-Berliner*innen und lebten und arbeiteten zusammen. Das 1. deutsche Umweltfest „Umdenken – Umschwenken“ und der legendäre Tunix-Kongress gaben Impulse für die Gründung der Grünen und der *taz* – und auch für uns war die Zeit reif. Die Botschaft: Lauft nicht Dogmen hinterher, guckt selbst mal, was ihr machen und wie ihr leben wollt! Das haben wir getan.

EA: Es ging nicht so einfach, wie sich das mit dem zeitlichen Abstand anhört …

SN: Natürlich nicht. Wir hatten uns versprochen, dass wir zusammenhalten wollten für unsere Vision von einem gelingenden Leben. Anders, also jede und jeder für sich, hätten wir den Mut gar nicht aufgebracht, etwas zu versuchen, was es noch nicht gab. Das war ja eine Provokation. Wir wussten nicht, wie das Land Berlin auf die Besetzung reagiert oder die Polizei. Außerdem hatten wir kein Geld.

EA: Über eine erste Vereinbarung mit dem Land Berlin seid ihr dann zu legalen Mietern geworden. Woher kam das Geld?

SN: Unser erstes Einkommen erarbeiteten wir als Straßentheatertruppe und mit der Bewirtung unserer Gäste auf dem Gelände. An normale Kredite war nicht zu denken. Uns hätte niemand eine Chance gegeben. Wir arbeiteten und bauten ein Netzwerk auf, baten Freunde und Bekannte um Darlehen und Spenden. Das nannten wir „Anleihen“, also eine Art Crowdfunding.

EA: Damit hattet ihr aber nur das Präludium hinter euch.

SN: Das kann man so sagen. Es gibt einen schönen Satz für unsere damalige Situation: Wenn ein Traum Wirklichkeit wird, ist der Ärger nicht weit. Wir mussten nun unsere eigenen Vorstellungen selbst realisieren – wie gesagt mit sehr wenig finanziellen Mitteln. Das war mehr als herausfordernd. Die Konzepte entwickelten sich nicht von selbst. Sie wollten erdacht, erarbeitet, erstritten und mit den eigenen Händen umgesetzt werden. Es gab keinen Feierabend. Da wir alle ehrenamtlich arbeiteten, bedeutete mehr Arbeit nicht mehr Geld.

EA: Viele würden da die Segel streichen.

SN: Oh ja. Das gab es auch bei uns, dass jemand sagte: Mir wird das jetzt alles zu viel. Ich zieh‘ mich zurück. Am Anfang waren das schmerzliche menschliche Enttäuschungen für mich. Wir hatten uns ja Zusammenhalt versprochen, das war ja existenziell. Das heißt, wir wirtschafteten alle in eine Kasse, und es war nicht leicht, auf jemanden zu verzichten. Allerdings muss ich betonen: Tief enttäuscht war ich nur am Anfang. Inzwischen habe ich mich an personelle Veränderungen gewöhnt. Mittlerweile halte ich es für eine der Stärken der *ufaFabrik*, dass immer wieder Neue kommen. Im Moment besteht die Gruppe derjenigen, die hier gemeinsam wohnen und leben, zu je einem Drittel aus Gründungsmitgliedern, aus solchen, die während der ersten zehn Jahre kamen, und aus solchen, die in jüngerer Zeit zu uns gestoßen sind. Viele Gründungsmitglieder sind noch da und aktiv, doch der Prozess des Generationswechsels ist in vollem Gange. Miterleben zu können, wie Jüngere in Verantwortung gehen und ihre Kompetenzen einbringen, das ist ein freudiger Vorgang. Auch ein spannender. Mal sehen, wohin die Reise geht.

Theaterfestival „Festiwalla“ © T. Russell

EA: Auf eine wie mich, die eben mal vorbeikommt, wirkt ihr harmonisch und mindestens zufrieden. Wie macht ihr das? Wenn so viele Menschen so unterschiedlichen Alters so eng zusammenleben, würde ich eher Konflikte erwarten.

SN: Unsere Altersspanne kann sich tatsächlich sehen lassen. Das jüngste Mitglied ist knapp zwei, das älteste 71. Dazwischen gibt es eine starke Gruppe junger Erwachsener. Selbstverständlich geht es auch bei uns nicht ohne Konflikte ab. Sonst gäbe es ja keine Entwicklung. Wir können sogar heftig streiten. Aber eben fast immer mit Respekt. Ich denke, wir gehen mit den nötigen Konflikten so um, weil uns Wichtiges verbindet. Wir sind gemeinsam stark. Das merken wir vor allem, wenn Schwierigkeiten zu bewältigen sind. Dann zeigt sich unsere gemeinsame Kraft, eine großartige gemeinsame Energie. Da ist auch die Identifikation aus den Anfangsjahren. Jede*r von uns hat hier Möglichkeiten, sich selbstbestimmt zu entwickeln. Natürlich gibt es Grundvereinbarungen – zum Beispiel, dass Miete zahlt, wer hier wohnt. Aber es gibt keine starren Regeln. Wenn auch manchmal zähneknirschend – wir räumen uns gegenseitig so viel Freiheit wie möglich ein. Bestimmte Lebensalter haben bestimmte Bedürfnisse. Bei uns können sich Lebensentwürfe innerhalb der Struktur verändern.

EA: Würdest du sagen, dass du in der *ufaFabrik* glücklich bist?

SN: Ja! Ein anderes Leben kann ich mir gar nicht vorstellen.

EA: Ihr lebt nicht nur in gegenseitiger freiheitgewährender Rücksicht, ihr lebt auch umweltbewusst. Fast alle, die sich ökologisch engagieren, kritisieren Wachstum und möchten es am liebsten abschaffen. Neben euren eigenen habt ihr etwa 200 weitere Arbeitsplätze geschaffen. Wenn das kein Wachstum ist …

SN: Schon, aber eben ein langsames, gewissermaßen natürliches Wachstum. Es kam und kommt daher, dass wir uns ständig in lebendigem Austausch mit uns und anderen befinden, dass wir pragmatisch mit den Dingen und bedürfnisorientiert mit uns selbst umgehen. Das meiste bei uns entstand aus der Liebe von Mitgliedern zu etwas. Also: Jemand möchte etwas machen. Er oder sie schlägt es vor. Wir diskutieren und entwickeln die Konzepte und realisieren sie. So sind wir zu dem Kinderbauernhof, zum Circus, zur Biobäckerei gekommen … Wir haben uns einen Freiraum geschaffen, in dem wir uns entwickeln können. Es macht immer wieder Glücksmomente, wie das funktioniert. Und nicht nur bei denen, die hier wohnen, auch bei allen anderen Mitarbeiter*innen. Jeder Mensch hat ja mehrere Leidenschaften in seiner Brust. Vielleicht möchte jemand – Mann oder Frau – Buchhalter und Aikido-Trainer oder Musiker und Handwerker sein. Das geht hier. Vielleicht kann man sogar sagen, dass unsere Art von Wachstum aus den vielfältigen strukturellen Möglichkeiten für Kreativität und Entwicklung entsteht.

EA: In den vergangenen 40 Jahren hat sich der Stellenwert der Soziokultur in der Gesellschaft und in der Politik deutlich positiv verändert. Merkt ihr das im Alltag?

SN: Wir spüren heute Wohlwollen im Bezirk und in der Stadt. Das tut gut. Vor allem merken wir, dass die Unterschiedlichkeit der Menschen, die zu uns kommen, weiter zunimmt. Das Ende der Entwicklung ist noch lange nicht erreicht. Es gibt so viel zu tun. Wir wollen und müssen noch viele Orte schaffen, an denen Menschen sich angstfreier und ohne große Hindernisse entfalten können.

EA: Genau! Und dies nicht zuletzt, weil es eine Umwälzung der gesamten Arbeitswelt geben wird. Dafür macht Ihr Mut. Danke für das Gespräch.

www.ufafabrik.de

ELLEN AHBE ist Geschäftsführerin der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V.

Deutsche Aktionstage Nachhaltigkeit (DAN) | Der Rat für Nachhaltige Entwicklung (RNE) ruft Privatpersonen, Vereine, (Hoch-) Schulen, Kommunen, Kirchen, Unternehmen und weitere Gruppen dazu auf, sich an den siebten DAN zu beteiligen. Im vergangenen Jahr fanden deutschlandweit mehr als 1.800 Aktionen statt: Von Kleidertauschpartys und Baumpflanzaktionen über Handy-Sammel-Aktionen und Repair Cafés bis hin zu Energieberatungen und nachhaltigen Kantinen-Angeboten gab es zahlreiche Beispiele für ein nachhaltiges Engagement. Einzige Voraussetzung für die Teilnahme ist, dass die eigene Aktion einen Bezug zu den globalen Nachhaltigkeitszielen hat.
Der RNE hat 2012 die DAN anlässlich der Weltkonferenz der Vereinten Nationen über nachhaltige Entwicklung (Rio+20) ins Leben gerufen. Sie sollen dem Thema mehr öffentliche Aufmerksamkeit verschaffen, Engagement sichtbar machen und noch mehr Menschen zu nachhaltigem Handeln bewegen. Seit 2015 finden die DAN im Rahmen der Europäischen Nachhaltigkeitswoche statt, einer von Deutschland, Frankreich und Österreich ins Leben gerufenen Initiative für Menschen aus ganz Europa. In Deutschland nimmt man durch Teilnahme an den DAN auch an der Europäischen Nachhaltigkeitswoche teil. | Informationen, Eintragung und Materialien unter www.tatenfuermorgen.de

Literatur

Utopien für Realisten. Die Zeit ist reif für die 15-Stunden-Woche, offene Grenzen und das bedingungslose Grundeinkommen | Rutger Bregmann | Historischer Fortschritt basierte fast immer auf utopischen Ideen: Noch vor 100 Jahren hätte niemand für möglich gehalten, dass die Sklaverei abgeschafft oder die Demokratie wirklich existieren würde. Doch wie begegnen wir den heutigen Herausforderungen der Arbeitswelt, des Familienlebens, des globalen Gefüges? Bregman macht deutlich, warum das bedingungslose Grundeinkommen eine echte Option ist und inwiefern die 15-Stunden-Woche eine Antwort auf die Digitalisierung der Arbeit sein kann. Sogar die Armut kann abgeschafft werden, wie er am Beispiel einer kanadischen Stadt zeigt. | Rowohlt Verlag, Reinbek 2017, 394 S., ISBN 978-3-49800-682-2 | 18,00 Euro

Fleischatlas 2018 – Daten und Fakten über Tiere als Nahrungsmittel | Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.) | Kein anderer Sektor trägt so massiv zum Verlust der Artenvielfalt, der Rodung von Wäldern, der Zerstörung des Klimas und zur Gefährdung unserer Gesundheitssysteme bei wie die industrielle Fleischproduktion. Die Folgen sind wissenschaftlich belegt. Sollen die Ziele der globalen Nachhaltigkeitsagenda 2030 und das Pariser Klimaabkommen erreicht werden, muss die Fleischproduktion grundlegend umgebaut werden. Der jährlich erscheinende Fleischatlas bietet Essays und Abbildungen rund um den Fleischkonsum, sowie Chancen, Strategien und Instrumente für einen Wandel. | Kostenloser Download: www.boell.de/de/fleischatlas

Die Gesellschaft der Nachhaltigkeit. Umrisse eines Forschungsprogramms | Sighard Neckel, Natalia Besedovsky u.a. | Nachhaltigkeit ist zu einem Leitbegriff geworden, mit dem sich unterschiedliche Zielvorstellungen verbinden – sei es ein grüner Kapitalismus, der auf ökologischer Modernisierung beruht, oder eine sozial-ökologische Transformation. In dieser Programmschrift werden die gesellschaftlichen Dimensionen von Nachhaltigkeit aufgezeigt, aber auch die Paradoxien, die mit einer nachhaltigen Entwicklung im globalen Kapitalismus verbunden sind. | transcript Verlag, Bielefeld 2018, 150 S., ISBN 978-3-8376-4194-3 | 14,99 Euro (Print-Version) | Kostenloser Download: www.transcript-verlag.de

Im Leben bleiben. Unterwegs zu Demenzfreundlichen Kommunen | Verena Rothe, Gabriele Kreutzner, Reimer Gronemeyer | Was tun wir, um Orte zu schaffen, an denen wir im Leben bleiben können – statt nur am Leben? In Deutschland sind zahlreiche Initiativen im Aufbruch: Engagierte Menschen aus Politik, Kultur und Kirche sind auf kreative Weise unterwegs zu Demenzfreundlichen Kommunen. Die Autor*innen zeigen Suchbewegungen, Stolpersteine und erste Lösungsansätze auf. | transcript Verlag, Bielefeld 2015, 288 S., ISBN 978-3-8376-2996-5| 24,99 Euro (Print-Version) | Kostenloser Download: www.transcript-verlag.de

Vom neuen guten Leben. Ethnographie eines Ökodorfes | Marcus Andreas | Die Vision vom guten Leben auf dem Lande machte in den 1980ern Furore. In den 1990ern traten dann Ökodörfer an, die Utopie zu erneuern. Anhand des bekannten Projekts „Sieben Linden“ untersucht der Autor die Bemühungen eines Ökodorfes um eine zeitgemäße Positionierung im Wandel. | transcript Verlag, Bielefeld 2016, 306 S., ISBN 978-3-8376-2828-9 | 27,99 Euro

Kultur und Politik

Soziokulturelle Zentren spielen eine zentrale Rolle für Integration und Teilhabe vor Ort und sollen gestärkt werden. KOALITIONSVERTRAG

KULTUR ÖFFNET WELTEN

Für ein Mehr an Diversität in Kulturinstitutionen

Wie lässt sich Diversität in Kunst und Kultur fördern? Was braucht es zur Weiterentwicklung von institutionellen Strukturen und individuellen Handlungsweisen in Kulturinstitutionen aller Sparten in Deutschland? Wie lässt sich die diverse Gesellschaft auch in Kulturinstitutionen abbilden? Das sind die Kernfragen, die sich die bundesweite Initiative KULTUR ÖFFNET WELTEN stellt.

von **LYDIA GRÜN**

Die bundesweite Initiative KULTUR ÖFFNET WELTEN ist im Herbst 2017 in ihre dritte Ausgabe gestartet. Mit mittlerweile rund 600 Unterstützer*innen aus ganz Deutschland stellt sie das im Augenblick größte Netzwerk für Diversität und Teilhabe in Kulturinstitutionen dar. Unter ihrem Dach vereint sie Akteur*innen, die sich für kulturelle Teilhabe einsetzen und ein breites Kulturangebot für Menschen unterschiedlichster Bedürfnisse schaffen. Ob Theater in Laut- und Gebärdensprache, aufsuchende pädagogische Kulturangebote für Menschen mit Demenzerkrankung oder mobile Musikwerkstätten, interkulturelle Museumsprogramme, wandernde Lese-Initiativen oder Empowerment durch niedrigschwellige Quartiers- und Gartenprojekte: Die Vielfalt offener Kulturangebote, die Teilhabe fördern, ist groß. In den unterschiedlichen Sparten der Kulturlandschaft in Deutschland hat sich viel Erfahrung und Praxiswissen gesammelt.

Diesen ideellen Reichtum möchte die Initiative nicht nur sichtbar machen, sondern den Transfer des Wissens in diesem Jahr 2018 in den Fokus rücken. Denn es gilt, spartenspezifisch strukturelle Entwicklungsprozesse anzustoßen, zu verstärken, zu zeigen und zu begleiten.

Das *netzwerk junge ohren*, Koordinierungsstelle von KULTUR ÖFFNET WELTEN, startet im Jahr 2018 mit Fachbegegnungen an vier Standorten in Deutschland im Norden, Osten, Süden und Westen: Bonn, Leipzig, Region Stuttgart und Bremen. Im Zentrum steht die Frage: Wie kann sich kulturelle Bildung mit ihren Methoden und Formaten für die Stärkung von Zusammenleben in einer demokratischen Gesellschaft einbringen? „Kulturelle Bildung als Moment der Demokratiestärkung“ wird demnach das übergreifende Thema dieser Fachbegegnungen jeweils mit einem regionalen Schwerpunkt sein.

Was ist noch geplant? Gestartet sind wir ins neue Jahr mit einem transkulturellen interreligiösen Kulturkalender, der gemäß dem Motto Vielfalt abzubilden neben Ramadan und Chanukka vor allem auch Aktionstage wie

- Zero Discrimination Day am 1. März
- Tag gegen Rassismus am 21. März
- Girls‘ Day am 26. April
- Welttag der Kulturellen Vielfalt am 21. Mai
- Weltflüchtlingstag der UNO am 20. Juni
- Tag der Gerechtigkeit am 17. Juli

enthält. Diese Aktionstage sind zudem für uns Anlass, ausgewählte KULTUR ÖFFNET WELTEN-Unterstützer*innen auf dem Facebook-Kanal vorzustellen, die sich zu diesen Themen besonders positionieren und engagieren.
Weiter geht es mit unserem Themenheft „Liebe Kultur, du bist dran …“, das über die Kulturarbeit vor Ort mit ihren Herausforderungen, aber auch ihrer Verantwortung seit Herbst 2015, berichtet und gleichzeitig mit der Auswertung der regionalen Vernetzungsworkshops 2016/2017 beginnt. Auf der Web-Plattform, die das Haus der Kulturen

KULTUR ÖFFNET WELTEN

www.kultur-oeffnet-welten.de
@kulturoeffnetwelten

der Welt verantwortet und betreut, wird es in diesem Jahr eine Vielzahl an neuen Positionen in der gleichnamigen Rubrik zu lesen geben. Die Positionen bieten eine von vielen Leser*innen geschätzte fundierte kritische Reflexion zum Fachdiskurs über Diversität und kulturelle Teilhabe. Über neue Positionen informiert der monatliche Newsletter von KULTUR ÖFFNET WELTEN oder auch der Facebook-Kanal.

Der Wissenstransfer steht auch im Zentrum des Kompetenzverbunds „Kulturelle Integration und Wissenstransfer" – kurz KIWit –, der im November 2017 ins Leben gerufen wurde und dessen Teil KULTUR ÖFFNET WELTEN ist. Der Verbund vereint die Expertise der Bundesakademie Kulturelle Bildung Wolfenbüttel (ba), des Bundesverbandes Netzwerke von Migrantenorganisationen e.V. (NEMO), des Hauses der Kulturen der Welt, des *netzwerkes junge ohren e.V.* und der Stiftung Genshagen mit dem Ziel, diversitätsorientierte Strukturentwicklung in Kulturinstitutionen anzustoßen. Der Kompetenzverbund KIWit wird von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert.

Foto im Logo: Projekt „Herzrasen – Zeit der Wunde(r)" des *AlarmTheaters Bielefeld*, Mitglied der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V.

LYDIA GRÜN ist Geschäftsführerin des *netzwerks junge ohren e.V.*, Koordinierungsstelle KULTUR ÖFFNET WELTEN.

SPOTS

Fonds Soziokultur: Offene Ausschreibung und Innovationspreis zum Thema „Heimat"

Was heißt „Heimat" heute und wie kann dieser Begriff mit neuem Leben gefüllt werden? Wie gelingen Prozesse der Be-Heimatung mit soziokulturellen Mitteln? Was bedeutet „Heimat" in Zeiten der Migration, der Globalisierung und der Digitalisierung? Gibt es Heimat auch im Internet? Wie gelingt der Umbau der Welt in Heimat? Kulturelle Initiativen und Einrichtungen, die sich mit diesen und ähnlichen Fragen künstlerisch auseinandersetzten möchten, sind aufgerufen, sich um Projektmittel zu bewerben.

Für die Projektförderungen im zweiten Halbjahr 2018 stehen zirka 450.000 Euro zur Verfügung. Ein Teil davon wird an Projekte vergeben, die sich mit dem Leitthema „Heimat" befassen. Die Bearbeitung des Leitthemas kann sich doppelt lohnen. Denn dieses Jahr wird zusätzlich zu den Fördermitteln wieder der Innovationspreis Soziokultur vergeben, der mit 10.000 Euro dotiert ist.

Der andere Teil der Fonds-Mittel wird weiterhin an Projekte aus dem vielfältigen Spektrum soziokultureller Arbeit vergeben, die sich zwar nicht ausdrücklich dem Leitthema widmen, aber auch Modellcharakter haben. Sie sollen neue Praxis- und Aktionsformen in der Soziokultur entwickeln und erproben – als Beispiel für andere Akteure und Einrichtungen. Damit regt der Fonds Soziokultur einen bundesweiten Wettbewerb um die besten Projektideen an. Offenheit ist gefragt, Freude am Experimentieren und Gestalten, Neugierde und die Bereitschaft, sich auf unbekanntes Terrain zu begeben.

Kulturelle Initiativen, Zentren und Vereine sind aufgerufen, sich zu beteiligen und Anträge für das zweite Halbjahr 2018 bis zum **2. Mai 2018 (Einsendeschluss)** zu stellen; es gilt das Datum des Poststempels. Weitere Infos unter www.fonds-soziokultur.de

66%

von 530 Mitgliedseinrichtungen benennen den interkulturellen Austausch als Arbeitsschwerpunkt.

Erhöht hat sich die Anzahl der Nutzer*innen von kontinuierlichen Angeboten auf

30%

13%

der Akteure in den soziokulturellen Zentren haben einen Migrationshintergrund.

Netzwerk Soziokultur

Der Fokus wird darauf gesetzt, mit Mitteln der Kultur den Prozess der offenen Gesellschaft zu befördern. CORINNE EICHNER (S. 46)

In ländlichen Räumen ist nicht nichts

Europäische Konferenz zum ländlichen Raum „Artistic Processes and Cultural Participation – New Perspectives for Rural Development“

von **WOLFGANG SCHNEIDER**

„Kulturzentren sind das Herzstück des künstlerischen und soziokulturellen Lebens europäischer Gemeinden“, sagt Ivo Peeters, Präsident des European Network of Cultural Centres (ENCC), anlässlich einer Konferenz im Herbst 2017 an der Universität Hildesheim, die sich mit Perspektiven für ländliche Entwicklung beschäftigt hat. Peeters spricht auch als Direktor des Kulturzentrums *De Zeyp* im Brüsseler Bezirk Ganshoren. Er weiß vom täglichen Engagement, kulturpolitisch zu denken und zu gestalten, was Partizipation und Integration ermöglicht, Hoch- und Breitenkultur fördert sowie die Nachhaltigkeit von Netzwerken und Kooperationen in Kunst und Kultur im Blick hat. Programmatisch formuliert er: „Die Entwicklung eines stärkeren Gemeinde- und Gemeinschaftslebens ist der Kitt, den es zur Erneuerung lebendiger Dörfer braucht.“

Rund 100 Teilnehmende diskutierten Theorie und Praxis von Kulturarbeit, stritten um Konzepte und Instrumente von Kulturpolitik und formulierten schließlich in einem Manifest, wie eine Kultur der Beteiligung in den Regionen innovativ wirken kann. Expertisen aus Armenien und Irland, aus Dänemark und Polen, aus den Niederlanden und Großbritannien wurden ausgetauscht, Praxisbeispiele aus der niedersächsischen Landschaft in Augenschein genommen. Eckhart Liss war wieder einmal begnadeter Gastgeber auf dem *Herrmannshof*, Sabine Zimmermann und Stefan Könneke präsentierten ihre Erfahrungen und reflektierten Erkenntnisse aus dem *Netzwerk Kultur & Heimat im Hildesheimer Land*. In den Laboratorien ging es um Vielfalt als Konflikt, um die Rolle der Kirchen sowie um mobile und dezentrale Modelle von Kulturarbeit in ländlichen Räumen. Karin Reiter und Andrea Folie gewährten Einblicke in die Gemeindeentwicklung beim Salzburger Bildungswerk, Alex Meszmer aus der Schweiz und Irena Borovina aus Kroatien berichteten von Personen des Change-Managements in der Kommunal- und Regionalpolitik. „Dinner Talks“, „Working Groups“ und „Open Space“ waren Formate, um die versammelte Kompetenz produktiv und ergebnisorientiert zu nutzen.

Kultur aufs Land?

Und immer wieder kam es zur Selbstverständigung der Konferenz; denn auch Europa hat noch genügend Verständigungsprobleme, erst recht in Sachen Kunst und Kultur. Ja, es gibt nicht den ländlichen Raum, es gibt ländliche Räume. Ja, auch kleinere Städte jenseits der Metropolen verlieren ihre kulturelle Identität und brauchen Kulturentwicklungsplanung. Ja, die Ausgangslage sind Globalisierung und Digitalisierung sowie der demografische Wandel, aber das heißt noch lange nicht, dass es nur eine Lösung gäbe. Denn wer kämpft hier gegen wen? Vielen geht es ganz selbstverständlich um Arbeitsplätze, allen um gute Bildung, andere legen großen Wert auf sinnvolle Freizeitgestaltung. Und wie sagte Lone Leth Larsen: „Die Leute aus den Dörfern haben Kultur – und wenn wir das nicht respektieren, dann gibt es ein gesellschaftliches Problem!“

> **Die Leute aus den Dörfern haben Kultur – wenn wir das nicht respektieren, gibt es ein gesellschaftliches Problem.**

Die Dänin war Direktorin des dänischen Kulturinstituts und ist Kulturberaterin des EU-Büros für die Region Mitteljütland, das für Konzeption und Durchführung des Programms zur Kulturhauptstadt 2017 in Aarhus verantwortlich war. Sie wendet sich gegen die paternalistische Haltung, man müsse mehr Kultur aufs Land bringen, und sie kritisiert die Landverschickung von Künstler*innen. Denn in der Regionalentwicklung, insbesondere in der der ländlichen Räume, die großen Transformationsprozessen ausgesetzt sind, könne es nicht um die Hoffnung gehen, ein Klima zu schaffen, in dem die „Creative Class“ als neue Elite Heimat findet oder die Menschen smart agierende, digital aktive und dynamische Entrepreneure werden.

Dr. Matthias Kreysing (Vizepräsident der Stiftung Universität Hildesheim), Daniela Koss (Stiftung Niedersachsen), Beate Kegler (Institut für Kulturpolitik der Universität Hildesheim), Ivo Peeters (Präsident des ENCC), Stefan Könnecke (Netzwerk Kultur & Heimat Hildesheimer Land e.V.) Fotos: © Gregor Pellacini & Team

Aber worum geht es dann, wenn von „ausblutenden Dorfgemeinschaften“ die Rede ist, wenn politische Maßnahmen zu treffen sind, die Menschen zum Bleiben in ländlichen Regionen ermuntern – damit sie eben nicht „das sinkende Schiff“ in der Diaspora verlassen? In Hildesheim verständigten sich die Akteure zunächst einmal ganz banal darauf, dass in ländlichen Räumen nicht nichts ist, sondern in der Regel eine lange Tradition von Breitenkultur gelebt wurde. Von der Vitalität des Sozialen war die Rede, vom kreativen Potenzial, das im dialektischen Verständnis auch kritisch gesehen werden kann. Die Impulsgeber*innen sind entweder weggezogen oder von gestern, die Angebote verstaubt und selbstreferenziell, Vereinsmeierei nicht jedermanns und -fraus Sache; die junge Generation bleibt eher außen vor, wenn sie sich überhaupt noch für ihre Heimat verantwortlich fühlt. Und das, was Heimat sein kann, wird ja derzeit vor allem rechts außen definiert, zur Abgrenzung vom Fremden, rassistisch und nationalistisch verbrämt.

Soziokultur – Gegenspielerin oder Netzwerkpartnerin?

Beate Kegler vom gastgebenden Institut für Kulturpolitik der Universität weiß ein Rezept, zumindest was die kulturpolitische Vorgehensweise betrifft. Ihre Fragen sind nachzulesen in einer Publikation, die von der Stiftung Niedersachsen möglich gemacht worden ist, in Englisch und Deutsch, mit wissenschaftlichen Betrachtungen des Phänomens, Beispielen aus der europäischen Praxis und kulturpolitischen Perspektiven: „Vital Village. Entwicklung ländlicher Räume als kulturpolitische Herausforderung“ (siehe Seite 34). Kegler setzt auf Soziokultur: „Wenn es darum gehen soll, gelingende Strategien und Methoden sowie kulturpolitische Handlungsempfehlungen für die Entwicklung heterogener ländlicher Räume zu entwickeln, mag es jedoch hilfreich sein, genauer hinzuschauen, welche Formen kultureller Betätigung in welcher Weise zur Gesellschaftsgestaltung beitragen. Was verstehen wir unter traditioneller Breitenkultur? Welche Merkmale vereinen Amateurtheater, Spielmannszug, Heimatverein und Blaskapelle? Und welche Rolle spielt die Soziokultur ländlicher Räume in diesem Feld? Versteht sie sich als Gegenspielerin, Netzwerkpartnerin oder Impulsgeberin der Breitenkultur?“

Kleine Orte, große Ideen?

Regionalentwicklung bedarf der Soziokultur, und deshalb sind öffentliche Projektmittel nur ein Element von „Capacity Buildung“ beim „Community Building“. Zwei Termini, die auf der Konferenz immer wieder im Mittelpunkt standen. Auch bei der Fokussierung auf Modelle, die mit europäischer Kulturpolitik initiiert werden konnten. Sowohl Lone Leth Larsen argumentierte mit der Konzeption Aarhus 2017 als auch Marilyn Gaughan Reddan mit der Perspektive auf Galway 2020. Dort ist Letztere „Arts Officer“ und verantwortlich für die Umsetzung einer Strategie, die sowohl die irische Stadt als auch die dazugehörige Grafschaft mitdenkt. Zum Prozess gehöre auch, durch die Dörfer und auf die Inseln zu gehen, um die Bevölkerung zu befragen. Der Kulturbegriff werde neu formuliert, Anspruch und Anforderung neu definiert, Beratungs- und Anhörungsarbeit institutionalisiert; getreu dem Motto „Kleine Orte, große Ideen“. Jede Schule solle dabei sein, der öffentliche Raum eine große Rolle spielen, die Landschaft als Veranstaltungsort bekomme einen festen Platz im Programm. Ein Hilfe-zur-Selbsthilfe-Programm trainiere das Netzwerk der Partner vor Ort; denn auch nach dem Kulturhauptstadtjahr soll Europa in der Region verankert bleiben, der europäische Bürger*innen-Austausch zentrales Vermächtnis sein.

Die Probleme des ländlichen Raums werden zur Chance: „Wir haben keine Hotels – dann lasst uns Privatwohnungen nutzen. [...] Wir haben keine Galerien – dann lasst uns Partnerschaften mit örtlichen Geschäften bilden. [...] Wir haben keine Bühne – dann lasst uns eine im örtlichen Rathaus aufbauen. [...] Wir haben kein Publikum – dann müssen wir uns vermarkten, lasst uns mit den Leuten vor Ort arbeiten und zusammen ein Werk erschaffen; wenn es den Leuten gehört, wenn sie es selbst geschaffen haben, dann werden sie auch kommen.“ →

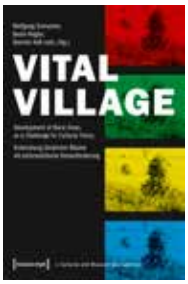
Auch Larsens dänisches Beispiel zeigt, was Aarhus 2017 kulturpolitisch bewirkt hat: die Zusammenarbeit einer Region, dank partizipativer Programmentwicklung, partizipativer Politikentwicklung und partizipativer Landschaftsentwicklung, alles unter dem Motto „Rethink the Village“. Partizipative Planung und Mitverantwortlichkeit ist auch die Conclusio von Piotr Michalowski, der mit seinem kommunalen Kulturzentrum in der Landgemeinde Oleśnica die Kulturhauptstadt Europas 2016 Wrocław begleitet hat. Auch er setzt auf dezentrale Modelle, fördert kollektive Zusammenarbeit und horizontale Strukturen. Vor allem gehe es darum, die Mobilität in der Region zu steigern, „sodass Künstler*innen und Animateur*innen die Bewohner*innen in ihren Dörfern erreichen konnten und vor Ort für Kultur mobilisierten, etwa indem sie ‚Wanderpfade‘ mit einem Kachelofen und einem mobilen Brotbackofen organisierten.“ Bushaltestellen wurden runderneuert und boten Versammlungsmöglichkeiten sowie Plattformen für die Kreativität lokaler Initiativen.

Workshop „Vital Village“

Soziokultur als Querschnittsaufgabe!

Neben solchen Praxisbeispielen bot die Konferenz auch eine Verständigung über kulturpolitische Schwerpunktsetzungen. Gefordert wurde der permanente Prozess der Selbstverständigung der Akteure zur Gestaltung der Rahmenbedingungen. Wichtig sei es, über den „Tellerrand“ des Dorfes hinauszuschauen, Verbündete für die Kulturarbeit in den Sozial- und Bildungseinrichtungen zu finden und für diese Zusammenarbeit Förderungen zu etablieren. Es könnte originäre Aufgabe von Landkreisen werden, Leitbilder für die kulturelle Entwicklung zu entwerfen, um kulturelle Vielfalt zu sichern und Soziokultur als Querschnittsaufgabe zu implementieren. Klar wurde, dass es sich nicht nur um eine lokale Aufgabe handele oder gar nur den ländlichen Raum betreffe. Denn: Ein Europa der Regionen will gelebt werden; Europa galt schließlich einmal als Projekt, Europa war auch eine Vision, und um Europa eine Seele zu geben, bedarf es zivilgesellschaftlicher Initiativen für kulturelle Verbindungen. Denn wenn Stadt und Land noch weiter auseinanderdriften, dann komme es zu weiteren Verwerfungen. Landflucht und Verstädterung gehörten deshalb sofort auch auf die Agenda der Kulturpolitik in Europa.

Prof. Dr. **WOLFGANG SCHNEIDER** ist Direktor des Instituts für Kulturpolitik der Universität Hildesheim.



Vital Village

Development of Rural Areas as a Challenge for Cultural Policy / Entwicklung ländlicher Räume als kulturpolitische Herausforderung

Wolfgang Schneider, Beate Kegler, Daniela Koß (eds./Hg.)

Noch riecht er druckfrisch, der Sammelband zur Soziokultur in ländlichen Räumen Europas. Er ist das Ergebnis einer intensiven thematischen Auseinandersetzung von Akteuren und Forschenden zur Rolle partizipativer Kulturarbeit und künstlerischer Prozesse für die Entwicklung ländlicher Räume. Entstanden aus der Kooperation zwischen dem European Network of Cultural Centres, der Stiftung Niedersachsen und dem Institut für Kulturpolitik der Universität Hildesheim. Als Handbuch für Kultur und Praxis führt „Vital Village“ Ergebnisse der Kulturpolitikforschung zusammen, stellt praxiserprobte Modelle vor und wagt damit erstmals eine Positionsbestimmung im Feld. Das Buch vereint damit die Ergebnisse eines internationalen Austauschs wie er auf Tagungen wie der European Conference im Oktober 2017 in Hildesheim begann. Die Beiträge des Bandes zeigen für verschiedene europäische Länder, welche Rolle der Soziokultur und den Künsten als Impulsgeber und Netzwerk in der zeitgemäßen Gestaltung des sich verändernden Zusammenlebens jenseits der Metropolen zukommen kann. Alle Artikel des Buches sind sowohl auf Deutsch und Englisch enthalten.

Das 380 Seiten starke Buch ist im Herbst 2017 bei transcript erschienen, und kostet 26,99 Euro als e-book bzw. 29,99 Euro als Print-Ausgabe.
https://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3988-9/vital-village

Demonstration „Enough is Enough for everyone and power plant sit in“ © Klimagerechtigkeit Leipzig

Her mit dem guten Leben!

Mit der Kritik an der Wachstumsorientierung und der damit einhergehenden ökologischen Zerstörung kämpft das internationale Degrowth-Netzwerk für mehr Ressourcengerechtigkeit und Nachhaltigkeit.

von **SUSANNE BREHM**

„Her mit dem guten Leben“ ist vielleicht schon ein bisschen abgenutzt, aber doch immer noch ein guter Spruch für einen Aufkleber am Kühlschrank oder für ein mehrfach verwendbares Demoplakat. Aber ist das eine sinnvolle politische Forderung? Wann geht es „uns“ denn gut? Wer kann oder soll das auf einer gesellschaftlichen Ebene – also für alle – beantworten? „Postwachstum“ (oder „Degrowth“) ist eine politische Strömung, die die Frage nach dem guten Leben neu stellt – und dabei soziale und ökologische Fragen konsequent zusammen denkt. Ein Sprachrohr hat diese Bewegung in der Degrowth-Community gefunden, einem internationalen Netzwerk von Wissenschaftler*innen, zivilgesellschaftlichen Gruppen und Einzelpersonen, die sich mit den Grenzen des Wachstums und mit Alternativen dazu beschäftigen. Zentral für die Vernetzung sind die alle zwei Jahre stattfindenden internationalen Degrowth-Konferenzen. Die erste Konferenz wurde 2008 in Paris ausgerichtet, die nächsten Konferenzen finden 2018 in Malmö und in Mexico City statt.

2018 wird fett?

Zentral für die „Postwachstum“-Perspektive ist die Kritik an der Wachstumsorientierung des politischen Mainstreams. Allgemeines Wohlergehen wird immer noch stark über Wirtschaftswachstum definiert: „2018 wird fett“ titelte der *Spiegel* angesichts der Prognosen für eine wachsende deutsche Wirtschaft. Doch was bedeutet das? Bedeutet es, dass arme Menschen im nächsten Jahr bessere Chancen haben, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben? Bedeutet es, dass pflegebedürftige Menschen in Zukunft würdig versorgt werden können und Pflegende gute Arbeitsbedingungen bekommen? Bedeutet es, dass „die Weltgemeinschaft“ es schaffen wird, den Klimawandel mit seinen verheerenden Folgen, die viele Menschen in anderen Ländern bereits spüren, zu stoppen?

Ziemlich wahrscheinlich heißt es das alles nicht. Es bedeutet erst einmal nur, dass mehr produziert und konsumiert wird. Und wahrscheinlich werden mehr Menschen einer Lohnarbeit nachgehen. Doch wie sinnvoll diese Arbeit gesellschaftlich ist und unter welchen Bedingungen Menschen diese Arbeit tun, bleibt außen vor. Zentrale Probleme bleiben ungelöst: dass wenige Menschen immer reicher werden. Und dass der wirtschaftliche Aufschwung die ökologische Zerstörung verschärfen wird.

Vor diesem Hintergrund stellt „Postwachstum“ Grundsätzliches infrage: zuallererst die kapitalistische Produktionsweise, die von ihrer Logik her auf Profit ausgelegt ist und nur nebenher gesellschaftliche Bedürfnisse erfüllt, anstatt diese ins Zentrum des Wirtschaftens zu stellen. Die Bewegung „Postwachstum“ geht aber auch über viele kapitalismuskritische Positionen hinaus und nimmt die begrenzte Belastbarkeit der Ökosysteme ernst. Alle Versuche, nachhaltige Produktionsweisen voranzubringen, sind zum Scheitern verurteilt, solange das unter dem gesellschaftlichen Zwang geschieht, die Produktion immer weiter zu steigern. Denn auch Elektroautos brauchen Strom und auch Strom aus erneuerbaren Energien benötigt Rohstoffe, Fläche, Infrastruktur …

Ressourcenschonung statt Konsumsteigerung

Was also schlagen wir vor? Es muss darum gehen, den Ressourcenverbrauch (in den industrialisierten Ländern) zu verringern und dennoch ein gutes Leben für alle zu ermöglichen. Das geht nur mit einer besseren Verteilung der vorhandenen Ressourcen und einer Politik, die die Förderung der Lebensqualität aller jenseits von Konsumsteigerungen ins Zentrum stellt. Eine schrittweise Arbeitszeitverkürzung und eine sozial-ökologische Steuerreform auf politischer Ebene, die Demokratisierung der Unternehmen und die Förderung nachhaltiger Lebensstile sind Bausteine dieser Debatten. Es gibt keinen Masterplan, sondern einen gemeinsamen Suchprozess nach Wegen, soziale, ökologische demokratische Ziele ins Zentrum des Wirtschaftssystems zu stellen und mit der Profit- und Konkurrenzlogik des Kapitalismus und den damit verbundenen Wachstumszwängen zu brechen.

Im deutschsprachigen Raum dient unter anderen das Degrowth-Webportal www.degrowth.info als Plattform zum Austausch über Themen, Veranstaltungen und Aktionen. Betrieben wird das Portal vom Konzeptwerk Neue Ökonomie, einem Verein mit Sitz in Leipzig.
www.degrowth.info, www.malmo.degrowth.org, www.knoe.org

SUSANNE BREHM ist Bildungsreferentin beim Konzeptwerk *Neue Ökonomie e.V.*

Soziokultur goes sustainability

Das Institut für Kulturpolitik der Universität Hildesheim und die Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren haben ein zweijähriges Projekt zu Fragen der Nachhaltigkeitskultur geplant.

von **CHRISTIAN MÜLLER-ESPEY**

Der Begriff Nachhaltigkeitskultur klingt vielsagend, er geht von dem Selbstverständnis aus, dass Kultur und Kulturakteure Beiträge zu einer gesellschaftlichen Transformation zu mehr Nachhaltigkeit leisten können. Soziokulturelle Zentren kennzeichnet die Nähe zur Gesellschaft. Was liegt also näher als die Frage, wie diese Beiträge in der soziokulturellen Praxis konkret aussehen? Eröffnen sich hier möglicherweise neue Perspektiven, lassen sich hier Fürsprecher*innen für die Ausprägung einer Nachhaltigkeitskultur gewinnen, sind hier bereits nachhaltig wirkende Aktivitäten zu entdecken?
Das Projektvorhaben verfolgt fünf Ansätze mit besonderem Transformationspotenzial, die Denk- und Handlungsanstöße geben können:

- **Indikatorenentwicklung**: Die Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren hat beschlossen, Nachhaltigkeitskultur von 2018 bis 2020 als thematischen Schwerpunkt zu setzen. Die Erarbeitung noch zu ermittelnder Kriterien nachhaltiger Arbeitsweise ist zum Projektauftakt im Rahmen eines Workshops geplant, angebunden an die Mitgliederversammlung in Erfurt (siehe S. 37). Berücksichtigung werden auch Handlungsempfehlungen des Deutschen Nachhaltigkeitskodex (DNK) finden, Projektbestandteil wird zudem die Auseinandersetzung mit praxisnahen, anwendungsfreundlichen und aussagekräftigen Formen der Nachhaltigkeitsberichterstattung sein.
- **Prozessentwicklung**: Zentren sollen dabei unterstützt werden, Prozesse nachhaltiger Entwicklung anzugehen, insbesondere im alltäglichen Betrieb, zum Beispiel bei Catering, Mobilität, Beschaffung oder ressourcenschonendem Verhalten. Eine bundesweite Ausschreibung zur Teilnahme soll im Herbst 2018 erfolgen, die Durchführung ist in mehreren regionalen Workshops im Jahr 2019 beabsichtigt.
- **Programmentwicklung**: Kulturelle Bildungsangebote sind ein Schwerpunkt soziokultureller Zentren. Angeregt werden sollen Kooperationen mit Akteuren der Bildung für Nachhaltige Entwicklung, um gemeinsam neue Bildungsformate zu entwickeln. Ein Workshop „Nachhaltigkeitskultur aktiv gestalten – neue Bildungsformate entdecken“ ist für Herbst 2018 vorgesehen.
- **Kommunikationsentwicklung**: Ebenso soll eine Weiterentwicklung des Leitbildes der Bundesvereinigung um Aspekte einer Nachhaltigkeitskultur erfolgen, verbunden mit der Konzeption und Umsetzung einer länderübergreifenden Kommunikationsstrategie, um die Beiträge der Zentren zur Entwicklung einer Nachhaltigkeitskultur öffentlichkeitswirksam zu kommunizieren. Angestrebt wird die Ansprache von Menschen, die bisher möglicherweise nur geringe Berührungspunkte mit Zielsetzungen nachhaltiger Entwicklung haben. Im Workshop „Positionslichter setzen“ soll im Rahmen der Mitgliederversammlung der Bundesvereinigung im Herbst 2019 ein Positionspapier verfasst werden, das den Akteuren der soziokulturellen Szene Anhaltspunkte für eine nachhaltige Ausrichtung bietet.
- **Netzwerkentwicklung**: Vorgesehen ist die Gründung eines Fachbeirates, der sich bei der Steuerung und Durchführung des Projektes einbringt. Unterstützt von Studierenden des Fachbereichs II (Kulturwissenschaften und ästhetische Praxis) der Universität Hildesheim sollen Netzwerkkonferenzen konzipiert und durchgeführt, der Austausch angeregt, die Erfahrungen des Projektes gebündelt und erste Ergebnisse im Rahmen eines Abschlusssymposiums im Juli 2020 in Hildesheim präsentiert werden.

Weitere Informationen zum Projekt in den kommenden SOZIOkultur-Ausgaben. | Grafik: © JiSign – stock.adobe.com

CHRISTIAN MÜLLER-ESPEY ist Geschäftsführer des Kulturzentrums Lichtburg e.V., Wetter, und Doktorand am Institut für Kulturpolitik der Universität Hildesheim.

Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V.

Workshop „Nachhaltigkeitskultur konkret: Wirkungsfelder, Kriterien, Fragen“

Mittwoch, 11. April 2018, 11:00–17:30 Uhr
Café Nerly, Erfurt

Unter Leitung von Christian Müller-Espey werden wir unter anderem folgenden Fragen auf den Grund gehen: Nachhaltigkeitskultur – was verstehen wir konkret darunter? Welche Indikatoren oder Kennzahlen machen die Entwicklung einer Nachhaltigkeitskultur in soziokulturellen Zentren sichtbar?
Als Arbeits- und Orientierungsgrundlage werden die Wirkungsfelder und Kriterien des Deutschen Nachhaltigkeitskodex (DNK) beleuchtet. Ziel des Workshops wird es sein, wesentliche Wirkungsfelder und Kriterien einer Nachhaltigkeitskultur in den soziokulturellen Zentren und Initiativen festzulegen. Daraus sollen auch Fragen für die bundesweite statistische Erhebung zur Situation der Mitgliedseinrichtungen der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V. abgeleitet werden. Die Befragung startet im Herbst 2018 zum Schwerpunkt Nachhaltigkeitskultur.

1. Mitgliederversammlung 2018

Donnerstag, 12. April 2018, 10:00–16:00 Uhr
Café Nerly, Erfurt

Zu Gast auf der Mitgliederversammlung ist Gerhard Vogt, Direktor beim Landesrechnungshof NRW a.D. und Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für Wirtschaftliche Verwaltung e.V., die in ihrem Arbeitspapier vom 12. Juni 2017 erklärte: „Durchgängig wird die Auffassung vertreten, dass das staatliche Zuwendungsrecht nicht mehr den Anforderungen an ein modernes und zukunftsfähiges Recht entspreche. Es sei in seiner Ausgestaltung unübersichtlich und durch ein Übermaß an Bürokratie gekennzeichnet. Dadurch werde die Effektivität von Zuwendungen gemindert.“ Die bundesweite Projektgruppe „Reform des Zuwendungsrechts“ hat seitdem regelmäßig an konkreten Verbesserungsvorschlägen gearbeitet. Demnächst ist der Transfer der Ergebnisse auf die Länder- und Bundesebene vorgesehen. Gerhard Vogt gibt Auskunft über den Sachstand und beantwortet Fragen der Mitglieder.

Ort: Café Nerly, Marktstraße 6, 99084 Erfurt | Das Workshop-Programm, die Tagesordnung der Mitgliederversammlung, Informationen zur Anreise und die Möglichkeit zur Anmeldung sind zu finden auf www.soziokultur.de/veranstaltungen.

ba.

GastronomieKultur - ein Fachtreffen für Kollegen_innen aus der Gastronomie in Einrichtungen der Kultur, Soziokultur und Kulturellen Bildung

Leitung: Andrea Ehlert, Dorit Klüver
23. bis 24. Mai 2018

ba · Wolfenbüttel

Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel
Programmbereich Kulturmanagement, -politik und -wissenschaft
www.bundesakademie.de

Anzeige

Von alten Hasen und neuen Füchsen oder: Alles neu macht der Mai

„Alles neu“ auch bei „Jugend ins Zentrum!“, dem über das Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen von „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ geförderten Programm: Zum 1. Mai gehen die ersten neuen Bündnisse mit Projekten der zweiten Programmphase (2018–2022) an den Start. Neu sind nicht nur die Projekte, sondern auch die meisten der Jurymitglieder. Neben zwei „alten Hasen“, die ihre Sicht auf die vergangenen Jahre im Gepäck haben, sind gleich fünf neue kompetente „Füchse“ dabei, die auf unterschiedlichsten Fachgebieten Erfahrungen und Expertise in die Juryarbeit einfließen lassen.

von **KRISTINA RAHE**

Projektleitung: Kristina Rahe, kristina.rahe@soziokultur.de
Projektadministration: Madlen Hinze, madlen.hinze@soziokultur.de | www.jugend-ins-zentrum.de

BREMEN

RALF JONAS ist Diplompädagoge und seit 2014 im Vorstand von Stadtkultur Bremen e.V. tätig. Er arbeitet seit 30 Jahren als Geschäftsführer und Pädagoge im Bürgerhaus Oslebshausen, einem Mehrgenerationenhaus, das kulturelle Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und Medienkompetenz zum Schwerpunkt hat. Dort organisiert er das Kulturprogramm und ist für die Finanzen verantwortlich. Er hat zahlreiche eigene Projekte mit Jugendlichen in den Bereichen Zirkus, Film und Theater konzipiert und realisiert. 1992 gründete er als eine Form von Streetwork die Gruppe „Chaos-Kids“ aus Teenagern, von denen viele damals „am Abgleiten“ waren.

Ich bin gespannt auf den Austausch mit den anderen Mitgliedern der Jury und auf viele interessante und innovative Projekte mit Jugendlichen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

MAGDALENA SCHWEIZER studierte Strafrecht und Soziologie in Tübingen und Freiburg. Seit 2015 ist sie im *Kulturladen Konstanz e.V.* als Geschäftsführerin tätig und seit 2016 Beisitzerin im Vorstand der LAKS Baden-Württemberg e.V. mit den Schwerpunkten „Diskriminierungskritische Kulturarbeit“ und „Junge Zentren“. Dabei geht es unter anderem um interkulturelle Öffnung und Sensibilisierung gegenüber Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierung sowie die Erarbeitung von Handlungsempfehlungen, um dem Alltagsrassismus in der Kultur etwas entgegenzusetzen.

Da ich 2017 ein „Jugend ins Zentrum!“-Projekt mit geflüchteten Kindern im ländlichen Raum begleitet habe, interessieren mich besonders die Projektideen, die andernorts für junge Menschen entwickelt wurden.

MECKLENBURG-VORPOMMERN

CLAUDIA GASCHLER studierte Kunstgeschichte und Musikwissenschaft und ist heute im *Pfadfinderbund Mecklenburg-Vorpommern e.V.* für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig. Als eine der Projektkoordinatorinnen des Anklamer *Demokratiebahnhofs* setzt sie sich für ein demokratisches Miteinander und für kreative Freiräume junger Menschen ein. Der *Demokratiebahnhof* ist ein Anlaufpunkt für Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichsten Hintergründen, Erfahrungen und Fähigkeiten. Die Beteiligung der Jugendlichen steht bei der Entwicklung der Angebote immer im Vordergrund.

Ich freue mich auf neue Projektideen und darauf, die verschiedenen Akteure kultureller Jugendbildung kennenzulernen.

NIEDERSACHSEN

BERNT WACH, Schulabbrecher und Seefahrer, studierte unter anderem Sozialpädagogik mit Schwerpunkt Theaterpädagogik und Psychologie in Bremen, Hamburg und Oldenburg und war anschließend Referent für Freizeitpädagogik bei der Arbeiterwohlfahrt. Seit 1978 arbeitet er freiberuflich als Theaterpädagoge, Schauspieler und Regisseur, unter anderem mit Lehraufträgen an den Fachhochschulen Bremen und Emden. Er gründete verschiedene freie Theatergruppen und Bildungseinrichtungen, so 1986 die *Kulturetage* in Oldenburg, deren künstlerischer Leiter er ist. Erfahrungen in der Juryarbeit bringt er durch die Vergabe von niedersächsischen Landesmitteln mit.

Ich freue mich, viele spannende Projekte aus ganz Deutschland kennenzulernen und mit Experten darüber zu diskutieren, welche dieser Vorhaben umgesetzt werden können.

NORDRHEIN-WESTFALEN

CHRISTIN POMP absolvierte ein duales Studium der kulturellen Sozialpädagogik mit dem Bachelor-Abschluss „Social Work“ in Nijmegen, Niederlande. Den praktischen Teil des Studiums setzte sie in den soziokulturellen Zentren *Kraftstation* in Remscheid und *die börse* in Wuppertal um. In beiden Zentren lag der Schwerpunkt ihrer Arbeit darin, Kulturangebote für Kinder und Jugendliche zu entwickeln. Aktuell arbeitet sie als Leiterin des Jugendkulturbereichs in der *Kraftstation* und ist Mitglied im Arbeitsausschuss der LAG Soziokultureller Zentren Nordrhein-Westfalen e.V.

Ich kenne die Euphorie und die Hürden der Antragsstellung aus meiner eigenen alltäglichen Arbeit und freue mich, diese Erfahrung in den neuen Blickwinkel als Jurymitglied einfließen zu lassen.

RHEINLAND-PFALZ

MARGRET STAAL ist Koordinatorin des FSJ Kultur und Referentin für den Aufbau von Jugendkunstschulen bei der LAG Soziokultur & Kulturpädagogik Rheinland-Pfalz e.V. und gehört auch dem Vorstand an. Sie war mehrere Jahre im Kuratorium des Fonds Soziokultur und im Fachausschuss Bildung des Deutschen Kulturrats tätig. Die Diplompädagogin war in den 1980er Jahren Mit-Initiatorin des *Soziokulturellen Zentrums Haus Felsenkeller e.V.* in Altenkirchen, Rheinland-Pfalz, und ist bis heute dort im Vorstand aktiv. Sie ist Vorstandsmitglied der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V. Mitglied der Jury „Jugend ins Zentrum!“ war sie bereits 2013 und 2016.

Nach den erfolgreichen Projekten der letzten fünf Jahre freue ich mich über die zusätzlichen Formate und bin neugierig, mit welchen kreativen Ideen die Akteure sich nun bewerben.

SACHSEN-ANHALT

LARS JOHANSEN ist im soziokulturellen Zentrum *Moritzhof* in Magdeburg aktiv und seit 1982 mit Kabarett und Theater auf der Bühne, unter anderem bis 2015 beim Kabarett *Die Kugelblitze*. Als Autor arbeitet er für Kabarett, Radio, Fernsehen und Zeitung. Er ist Mitglied von Jurys für diverse Kleinkunstpreise und war 2017 Mitglied der Jury „Jugend ins Zentrum!“. Seit 2007 moderiert er eine Talkshow im Offenen Kanal Magdeburg. Mit „Lars‘ Bastelbude“ hat er seit 2015 sein eigenes Radioformat beim MDR Sachsen-Anhalt. Er ist Vorstandsmitglied und seit 2016 Koordinator der LAG soziokultureller Zentren im Land Sachsen-Anhalt e.V.

Ich bin auch dieses Mal sehr gespannt auf die eingereichten Projekte der Jugendarbeit, die Herangehensweise der anderen Jurymitglieder und auf viele neue Impulse.

Ideen werden Realität

Seit Jahresbeginn wird in Griechenland wieder gewirbelt. 15 ausgewählte Projektkonzepte erwachen derzeit in den Großstädten Athen und Thessaloniki, aber auch in Kleinstädten wie Xylokastro oder Karditsa sowie auf der Insel Lesbos zum Leben. Allerorts verwirklichen die jungen griechischen Kulturmanager*nnen, Stipendiat*innen des Programms „START – Create Cultural Change", ihre partizipativen Kulturinitiativen. Die Entwicklung und Ausarbeitung dieser Konzepte fand mit Hilfe soziokultureller Gastinstitutionen in Deutschland im Rahmen einer zweimonatigen Hospitation im Herbst 2017 statt.
Noch bis zum 5. April können sich Zentren und Initiativen bei „START" bewerben, um im kommenden Programmjahr gemeinsam mit einem griechischen Stipendiaten/einer Stipendiatin sechs Wochen Zusammenarbeit zu gestalten.

von **JENNIFER THARR**

START
Create Cultural Change

Mehr Informationen unter
www.startgreece.net

Elias Adam
„Smallville", Xylokastro

Durch soziale Exklusion empfinden sich manche Menschen in ländlichen Gebieten isoliert oder von sich selbst entfremdet, weil sie sich entweder den gesellschaftlichen Regeln widersetzen oder in übertriebenem Maße versuchen, die Vorgaben zu erfüllen – und damit ihren wahren Wünschen zuwider handeln. „Smallville" will mit den Mitteln des kollaborativen Theaters in die Strukturen eingreifen, die dieses Dilemma verursachen. Ein Raum der Akzeptanz soll geschaffen und eine emanzipierte Form der Identitätsbildung gefördert werden.

Stella Avgoustidou
„Reviving Buildings", Gera (Lesbos)

Das Dokumentartheaterprojekt „Reviving Buildings" will eine geschlossene Gemeinschaft für lokale Belange interessieren. Es findet auf der Insel Lesbos statt, einer Region mit einer langen Industriegeschichte. Allerdings wurden nur wenige der verbliebenen Industriebauten restauriert. „Reviving Buildings" möchte Kinder, Erwachsene und Senioren für eine gemeinsame Aufführung in einem alten Industriegebäude begeistern – ein originelles kreatives Projekt, das sich der Geschichte anstelle trockener Vorträge durch erfahrungsbasierte Methoden nähert.

Natasa Chanta-Martin
„MoAM – Moving Around Music", generationsübergreifendes Tanzprojekt, Athen

„MoAM" ist eine Kulturinitiative rund um Musik und Tanz, die ausschließlich durch den menschlichen Körper hervorgebracht werden. Das Konzept, sich zur Musik zu bewegen und die Musik zugleich in den urbanen Raum zu verlagern, schafft ein einzigartiges Erlebnis. Das Hauptaugenmerk liegt auf der Einbeziehung perkussiver Tänzer*innen, die ihre Tänze an Minderheiten weitergeben, die keinen Zugang zu teuren Instrumenten oder Musikunterricht haben; sie haben jedoch ihre Körper, mit denen sie Musik machen können!

Ioanna Mirto Chatzigeorgiou
„TeMPo – Technologie Musik Polyphonie“, Thessaloniki und Veria

„TeMPo“ will mittels interaktiver Technologie und Musik die Möglichkeiten sozialer Inklusion in lokalen Gemeinschaften verbessern. Das Projekt schafft Raum und Zeit für barrierefreien informellen Musikunterricht. Es richtet sich an junge Leute mit körperlichen, sozialen, finanziellen oder anderen Beeinträchtigungen. Sie lernen Diversität verstehen und schätzen, entwickeln ihre Teamfähigkeit, drücken sich künstlerisch aus und experimentieren mit Technologien.

Olga Daskali
„Roots are Routes“, Messolonghi

Das Projekt eröffnet Schüler*innen in Messolonghi berufliche Perspektiven. Aufgrund der Lage der Stadt, die sich inmitten von drei Lagunen befindet, gibt es dort kaum Beschäftigungsmöglichkeiten. In „Roots are Routes“ experimentieren Schüler*innen mit traditionellen lokalen Berufen, die allmählich verschwinden. Damit tragen sie dazu bei, immaterielles Kulturerbe zu bewahren, Wissen festzuhalten und es an nachfolgende Generationen weiterzugeben.

Dimitrios Kakavoulas
„Scool“, Patras

„Scool“ ist eine innovative pädagogische Methode, bei der Jugendliche durch Rollenspiele zu spontanem, kokreativen und aktiven Lernen angeregt werden. Sie wurde in der Østerskov Efterskole in Dänemark entwickelt und wird dort seit elf Jahren erfolgreich angewandt. „Scool“ schlägt diese Methode für das heutige Griechenland vor, dessen Bildunggsystem in den letzten Jahren massiv kritisiert wurde und will so neue Ansätze im griechischen Bildungswesen fördern.

Aggelina Kanellopoulou
„The Bee Camp“, Athen und Thessaloniki

Ein Drittel unserer Nahrung ist auf die Bestäubung durch eine der 20.000 existierenden Bienenarten angewiesen. Die starke Rückläufigkeit der Populationen weltweit ist auch auf den Verlust von Lebensräumen zurückzuführen und stellt eine Gefahr für viele Ökosysteme und auch für unsere Nahrungsmittelversorgung dar. Das „Bee Camp“ ist eine Umweltbildungsmaßnahme, bei der Kinder mit den Mitteln der Kunst in die Welt der Bienen eingeführt werden. Das Projekt will sozialen Wandel und Umweltbewusstsein schon bei Kindern fördern.

Sotiris Karagiotas
„START in Karditsa“, Karditsa

Sotiris Karagiotas will in seiner Heimatstadt Karditsa ein soziokulturelles Zentrum aufzubauen. In dem Ort gibt es Immigration und die Notwendigkeit der Integration, aber keine Organisation, die sich um die Bedürfnisse der Immigrant*innen im Hinblick auf ihre Interaktionen mit der lokalen Gemeinschaft kümmert. Mit dem soziokulturellen Zentrum wollen die Akteure durch Workshops, Projekte und Veranstaltungen die Kommunikation und die interkulturellen Bindungen zwischen den Einheimischen und den Immigrant*innen fördern.

Emmanouela Kyriakopoulou
„Re<>Direct“, Athen

„Re<>Direct“ will eine Lösung für das Problem der Ernährungsunsicherheit in Athen anbieten. „Re<>Direct Nomads“, eine mobile Kantine, wird an verschiedenen Orten im Stadtzentrum aufgebaut und selbst zubereitete Mahlzeiten aus Produkten anbieten, die andernfalls weggeworfen worden wären. Beim „Re<>Direct Festival“ mit Food Labs, Workshops und Vorträgen zum Thema Umweltverträglichkeit sowie einem Dokumentarfilm zur Lebensmittelverschwendung trifft die Recycling-Philosophie auf ihr Gegenstück in der Lebensmittelrettungspraxis.

Evangelina Melissourgaki
„ARKANOINT: Partners in Fun“, Athen

„ARKANOINT: Partners in Fun“ wird ein mobiler, interaktiver, mit Augmented Reality ausgestatteter Spielplatz in Athen sein, der Flüchtlingskinder zum Spielen und Lernen anregt. Er wird in der Nähe von Unterkünften für Asylsuchende aufgebaut und auch die Kinder aus der Nachbarschaft außerhalb der Unterkünfte einladen. Das Ziel ist, Kontakte, Zusammenarbeit und Partizipation zu ermöglichen, was dann zu langfristigen Verbindungen und Freundschaften führen soll – und letztlich zu einer offenen Gesellschaft, die von Vielfalt und Akzeptanz geprägt ist.

Alexandros Michail
„To Whom It May Concern“, Thessaloniki

Das Projekt arbeitet mit HIV-positiven Menschen. Da sie oft zurückgezogen leben, sollen sie motiviert werden, ohne Angst und Scham in einem sicheren, kreativen Raum agieren zu können. Sie sollen akzeptiert werden und über ihre Erfahrungen sprechen können. Sie sollen ihre Identität annehmen und feiern. Geschichten, Aufzeichnungen, Bilder, Videos und wissenschaftliche Fakten werden einschließlich Live-Performances der Teilnehmenden in einer öffentlichen Installation im Staatlichen Museum für Zeitgenössische Kunst in Thessaloniki ausgestellt.

Angeliki Mitropoulou
„Kyma Project – Inclusive Dance“, Athen

Das „Kyma Project“ ermöglicht behinderten Menschen, sich mit zeitgenössischem Tanz und Performance zu beschäftigen. In Workshops werden Menschen mit Behinderungen aller Art unterrichtet. In einem sicheren Umfeld können sie sich körperlich ausdrücken und verschiedene Tanztechniken erlernen. Bei Auftritten und Festivals werden behinderte Künstler*innen engagiert und mit „mixed-abled“ Gruppen in Verbindung gebracht. Ziel ist es, auch behinderte Menschen zu ermuntern, professionelle Performer*innen und Künstler*innen zu werden.

Vasia Ntoulia
„Das ist kein feministisches Projekt“, Athen

Das Projekt thematisiert Fragen weiblicher Identität in Griechenland. Ein digitales Archiv mit historischen und zeitgenössischen Geschichten von Frauen soll dazu beitragen, das Wissen über die Geschichte der Frauenbewegung in Griechenland zu vertiefen und Positionen zur Rolle von Frauen zu diskutieren. Über eine Online-Plattform mit interaktiven Elementen wird ein lebendiger Austausch möglich. Weibliche Stimmen aus verschiedenen Communitys erhalten Raum sich zu artikulieren.

Petros-Ioulianos Pitsounis
„Integrationstheater“, Athen und Piräus

Das Projekt nutzt die Fähigkeit des Theaters zur sozialen Inklusion. Ziel ist es, auf die Vision einer europäischen Gesellschaft ohne Rassismus und Diskriminierung hinzuwirken. Zwei gemischte Jugendtheatergruppen werden zu gleichen Teilen aus zehn bis 15 Griech*innen mit oder ohne Migrationshintergrund und zehn bis 15 Geflüchteten gleichen Alters bestehen. Die Teilnehmenden bekommen Kontakt zum Theater, ihre Liebe zur Kunst wird geweckt und ihre Kreativität gefördert.

Vassia Valkanioti
„Fliegende Duette “, Athen – Piräus

Die Duett-Methode bringt Menschen unterschiedlicher sozialer und kultureller Identität durch Kunst zusammen. Für fünf Monate treffen sich zehn Duette regelmäßig und professionell geführt: 20 Personen mit verschiedenen ethnischer Zugehörigkeiten, kulturellen Prägungen und körperlichen Fähigkeiten. Sie tauschen ihre Ansichten über Bewegung und Tanz aus und kreieren gemeinsam ein Objekt – eine Geschichte, ein Gemälde, ein Tanzstück oder etwas anderes, für das sie sich gemeinsam entscheiden.

© Daniel Sadrowski

NORDRHEIN-WESTFALEN

Es ist an der Zeit, über Geld zu reden …

Die LAG Soziokultureller Zentren Nordrhein-Westfalen e.V. organisierte Ende Februar in Bochum eine Tagung zum Thema „Kultur der Gegenwart – und was sie kostet!“, um über Arbeitsbedingungen zu reden und auf eine dringend notwendige strukturell solidere Ausstattung der soziokulturellen Zentren und Initiativen aufmerksam zu machen.

von **JOCHEN MOLCK**

Geld und Wert

Mal nicht nur über gute Arbeit oder neue Kulturprojekte zu reden, sondern auch über den Wert dieser Arbeit und die Bedingungen, unter denen sie geleistet wird, war ein dringendes Bedürfnis der 170 TeilnehmerInnen, die in den Bahnhof Langendreer gekommen waren, sogar aus anderen Bundesländern. Bereits auf dem „Zukunftskongress Soziokultur“ 2015 im Düsseldorfer Kulturzentrum *zakk* hatten sich die Akteure aus den soziokulturellen Zentren und der freien Szene in NRW vorgenommen, beim nächsten Mal konkret über Geld zu reden.

Die Zeiten scheinen dafür günstig zu sein, die Steuereinnahmen insgesamt sprudeln, in NRW hat die neue Landesregierung gerade beschlossen, den Kulturetat jedes Jahr um 20 Millionen Euro zu erhöhen. Wie das zusätzliche Geld investiert wird, ist allerdings noch unklar. In NRW tragen die Kommunen die Hauptlast der Kulturfinanzierung. Die sind wiederum finanziell sehr unterschiedlich aufgestellt, was sich dann auf die „freiwillige Leistung“ Kultur auswirkt.

In der Analyse war man sich weitgehend einig, die 65 Zentren in NRW sowie zahlreiche Projekte und Initiativen leisten eine niedrigschwellige, qualitativ gute Arbeit und tragen damit einen wichtigen Teil zur zukünftigen Entwicklung des Landes bei, die anders als in den verschiedenen Gründungsphasen heute auch aus parteipolitischer Sicht nicht mehr umstritten ist. In bestimmten Stadtteilen oder ländlichen Regionen sind die soziokulturellen Zentren manchmal die einzigen Anbieter und wichtige lokale Anlaufstelle und Vernetzer. „Vielspartenhäuser mit Popular- und Nischenangeboten auf dem Weg der Digitalisierung“ lautet der etwas sperrige Titel einer gerade veröffentlichten externen Analyse des Planungsbüros Stadtart aus Dortmund.

Einig waren sich die Teilnehmer*innen der Tagung auch, dass trotz des umfassenden Lobes von vielen Seiten eine angemessene Finanzierung der Arbeit immer noch aussteht, vor allem in den „armen“ Kommunen. Betroffen davon sind sowohl die KünstlerInnen als auch die Beschäftigten. →

Kultur der Gegenwart
und was sie kostet!
22. Februar 2018 • 10 – 19 Uhr
Bahnhof Langendreer in Bochum

Prekär, befristet, projektbezogen

Die LAG Soziokultureller Zentren Nordrhein-Westfalen untermauerte die Einschätzung, dass viele Arbeitsverhältnisse immer noch prekär sind, mit ersten Zahlen aus einer Umfrage zu Arbeitsverhältnissen und Gehältern in der Soziokultur und aus der Umfrage der Bundesvereinigung. Neben eher niedrigen Gehältern und Stundensätzen seien es vor allem unfreiwillige Teilzeitbeschäftigung (besser gesagt: Teilzeitbezahlung), unregelmäßige oder ausstehende Tarifanpassungen, befristete Projektarbeit oder der „lockere" Umgang mit Überstunden, der auf Dauer die Qualität der Arbeit einschränkt.

Ein großer Teil der Arbeit in NRW (36 Prozent) werde immer noch ehrenamtlich geleistet bis hinein in die Leitungsebene. 42 Prozent der befragten Zentren können sich keine Vollzeit-Leitung leisten. Nur 20 Prozent können ihre Mitarbeiter*innen nach TVöD bezahlen, 62 Prozent haben interne Regelungen mit abgesenkter Bezahlung beziehungsweise niedrigerer Bezahlung und Wegfall von Sonderleistungen wie Urlaubs- oder Weihnachtsgeld. Programmmacher*innen und pädagogische Fachkräfte würden überwiegend in Tarifgruppe 9 eingestuft und in 52 Prozent der Fälle als Teilzeitkraft beschäftigt. Noch ungünstiger sehe es für Beschäftigte in befristeten Projekten aus – nicht zu vergessen die „freien" Mitarbeiter*innen.

Genauso betroffen seien die meisten Künstler*innen. Von wenigen Spitzengagen abgesehen sehe es bei den auftretenden Künstler*innen nicht besser aus. Einige Einrichtungen hätten intern Mindestgagen und würden zumindest für Projekte halbwegs „faire" Gagen und Honorare beantragen. In den lokalen Musikszenen gebe es einige Diskussionen um sogenannte „Hut-Konzerte" oder um die gängige Praxis, keine Gage zu zahlen mit dem Hinweis, dass so ein Auftritt doch „Werbung für die Band" sei.

Externe Expertise

Von den eingeladenen Expert*innen, unter anderen Prof. Barbara Wenzel (TU Dortmund), Andreas Kornacki (Kampnagel), Prof. Christian Höppner (Kulturrat/Musikrat), Christoph Niessen (Landessportbund), Dieter Gorny (Initiative Musik/*ecce Dortmund*) und Jörg Stüdemann (Kämmerer und Kulturdezernent von Dortmund), erhofften sich die Tagungsteilnehmer*innen Hinweise und Anregungen für bessere Lösungsmöglichkeiten und Durchsetzungsstrategien. Analog zum Theater- und Orchesterpakt wurde ein „Zentrumspakt" ins Gespräch gebracht. Anregend war sicherlich der Blick auf erfolgreiche Strategien in anderen Politikbereichen wie dem Sport oder im Sozialbereich.

Strittig blieb die Frage, ob man eher zusammen mit den großen Einrichtungen der sogenannten Hochkultur für mehr Investitionen in die Kultur allgemein kämpfen sollte und auf einen *trickle down*-Effekt setzen oder ob nicht auch das Verteilungsverhältnis in der Kultur selber angegangen werden müsste. Einig war man sich in der Einschätzung, dass zurzeit so viel Geld wie nie zuvor in die öffentlichen Kultureinrichtungen fließe und angesichts sprudelnder Steuereinnahmen die Zeit für konkrete Forderungen günstig sei. Notwendig sei die Konzentration auf „politisch anschlussfähige Themen", auf konkrete und auch außerhalb des Kulturbereiches verständliche und gut begründete Forderungen, für die dann Unterstützung in den Verwaltungen und entsprechende Mehrheiten in den Parlamenten organisiert werden müsste.

Die neue Ministerin bleibt vage

Einige Erwartungen gab es an den ersten Auftritt der neuen parteilosen Ministerin Isabell Pfeifer-Poensgen auf der abschließenden Podiumsdiskussion. Angesicht der bereits beschlossenen Steigerung des NRW-Kulturetats war die Neugier groß, zu erfahren, in welche Bereiche das Geld konkret investiert werden wird. Aber mehr als die allgemeine Anerkennung der Arbeit der soziokulturellen Zentren, der Hinweis auf die Berücksichtigung auch des ländlichen Raums und auf die noch ausstehende Abstimmung im Ministerium war nicht zu erfahren.

Trotz guter und differenzierter Diskussion untereinander, vieler Anregungen und guter Beispiele gab es nicht die eine zündende Idee, wie die soziokulturellen Akteure ihre Forderungen nach mehr struktureller, möglichst institutioneller Unterstützung auch politisch durchsetzen können. Da steht noch viel Kleinarbeit an, und der nächste Projektantrag muss auch noch geschrieben werden. Einige Tage nach der Tagung wurden gleich vier Ausschreibungen für Landesmittel veröffentlicht: für Konzeptförderung, Flucht und Migration, kulturelle Bildung sowie für die Kooperation zwischen Stadttheatern und Soziokultur.

Fotos S. 44: 1. Reihe links: Podiumsdiskussion mit Peter Grabowski (WDR/der kulturpolitische Reporter), Angelika Niescier (Jazzmusikerin), Isabel Pfeiffer-Poensgen (Ministerin für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen), Wenke Seidel (Vorsitzende der LAG Soziokultureller Zentren Nordrhein-Westfalen e.V.), Jörg Stüdemann (Kämmerer und Kulturdezernent der Stadt Dortmund) (v.l.n.r.) | rechts: Christiane Busmann (Geschäftsführerin des Bürgerzentrums Schuhfabrik e.V., Ahlen) | 3. Reihe links: Rainer Bode, Geschäftsführer der LAG Soziokultureller Zentren Nordrhein-Westfalen e.V. und Peter Grabowski | rechts: Christophe Knoche (Koalition der Freien Szene Berlin) und Dieter Gorny (Aufsichtsratsvorsitzender der Initiative Musik/*ecce GmbH*, Dortmund) | 4. Reihe links: Isabel Pfeiffer-Poensgen und Wenke Seidel | rechts: Prof. Christian Höppner (Präsident des Deutschen Kulturrats und Generalsekretär des Deutschen Musikrates) und Julian Dell (Utopiastadt Wuppertal) © Daniel Sadrowski

Informationen zur Tagung und Protokolle der Arbeitsgruppen unter kongress.soziokultur-nrw.de und auf facebook.com/lag.nw

JOCHEN MOLCK leitet das Kulturzentrum *zakk* in Düsseldorf. Er ist einer der Sprecher der Landesgruppe NRW der Kulturpolitischen Gesellschaft und lehrt an der Hochschule Düsseldorf.

Zeichen setzen

Was kann die Stadtteilkultur für eine offene Gesellschaft leisten?

Seit 2017 hat STADTKULTUR HAMBURG das Thema der offenen Gesellschaft in den Mittelpunkt einer Reihe von Veranstaltungen und Maßnahmen gesetzt. Nachdem in den vergangenen Jahren die Kulturarbeit mit Geflüchteten Schwerpunktthema war, wurde auf der alljährlichen Klausurtagung der Hamburger Stadtteilkulturzentren im Frühjahr 2017 beschlossen, den Fokus darauf zu lenken, wie sich mit Mitteln der Kultur Demokratie stärken, Rechtsextremismus zurückdrängen und interkulturelles Zusammenleben gestalten lässt und so der Prozess der offenen Gesellschaft befördert wird.

von **CORINNE EICHNER**

Die Jahreskonferenz aller Mitglieder des Verbandes und eine Ausgabe der Verbandszeitschrift *stadtkultur magazin* zum Thema „Für eine offene Gesellschaft", das eine Auswahl von beispielhaften Projekten der Mitglieder präsentiert, waren der Auftakt. Anlässlich seines 40. Jubiläums richtete STADTKULTUR HAMBURG im Februar 2018 ein Barcamp[1] zum Thema „Stadtteilkultur für eine offene Gesellschaft" in Hamburg aus. Ziel des Barcamps war es, gemeinsam mit Akteuren und Engagierten aus der Stadtteilkultur und weiteren Interessierten darüber nachzudenken, was Stadtteilkultur für eine offene Gesellschaft leisten kann.
Ein bei der Entwicklung des Aktionsplanes zur offenen Gesellschaft von Beginn an mitgedachter inhaltlicher Kern ist das Positionspapier „#KULTURmachtAUF für eine offene Gesellschaft", mit dem die Stadtteilkultur ihre Positionen formuliert, ein Zeichen setzen und eine möglichst breite Zustimmung soziokultureller und stadtteilkultureller Akteure erreichen will. Das Positionspapier steht ab dem 28. März auf der Internetseite www.kulturmachtauf.de zur Unterzeichnung bereit. Das gemeinsame Programm „Für eine offene Gesellschaft" mit bereits existierenden Veranstaltungen und neuen Formaten, die zum Teil auf dem Barcamp entwickelt worden sind, wird Mitte des Jahres veröffentlicht. Flankiert wird das Programm durch eine Fortbildungsreihe für die Mitarbeiter*innen der Mitgliedseinrichtungen zum gezielten Einsatz von *Social Media*, damit die Aktivitäten durch die Mitglieder des Dachverbandes im *Social Web* effektiv unterstützt werden können.

[1] Ein Barcamp (häufig auch *BarCamp, Unkonferenz, Ad-hoc-Nicht-Konferenz*) ist eine offene Tagung mit offenen Workshops, deren Inhalte und Ablauf von den Teilnehmern zu Beginn der Tagung selbst entwickelt und im weiteren Verlauf gestaltet werden. (https://de.wikipedia.org/wiki/Barcamp, 12.03.2018)

STADT KULTUR HAMBURG

#KULTURmachtAUF Für eine offene Gesellschaft

Seit gut 50 Jahren fördern und gestalten die Einrichtungen, Initiativen und Projekte der Soziokultur das Zusammenleben in den Quartieren, sie gewährleisten kulturelle Teilhabe, ermöglichen Begegnung, bringen Bildungsgerechtigkeit und Chancengerechtigkeit voran. Der Geist der Offenheit, des Austauschs und der Vielfalt prägt die Soziokultur und Stadtteilkultur. Sie leistet einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung einer offenen Gesellschaft.
Globalisierung und Digitalisierung führen zu einem Strukturwandel der Gesellschaft, der Verunsicherung und oft auch Angst bei den Menschen auslöst. Zunehmende Teile der Mittelschicht sehen ihren sozialen Status bedroht und ihre Zukunft gefährdet. Andere Menschen fühlen sich vollständig abgehängt. Rückzugstendenzen breiten sich aus. Zugewanderte suchen zugleich dringend nach ihrem Platz in der Gesellschaft. Populisten nutzen die Lage und schüren in der zersplitterten Öffentlichkeit Hass und Neid. Die Gesellschaft driftet auseinander.
Die Soziokultur nimmt ihre Verantwortung für den Zusammenhalt der Gesellschaft ernst und wirkt mit Kultur und kultureller Bildung gegen Ausgrenzungs- und Abgrenzungstendenzen, gegen Angst, Hass und Verunsicherung, für Demokratie und eine offene Gesellschaft. Sie gestaltet ein Umfeld, in dem das Zusammenleben besser gelingt.

Wir setzen auf Beteiligung an gesellschaftlichen Entscheidungen
Die Gleichberechtigung aller Gruppen in einer von Allen getragenen demokratischen Gemeinschaft ist ein dauerhafter Prozess. Stadtteilkultur und Soziokultur haben über 40 Jahre Erfahrung mit Aushandlungsprozessen. Wir setzen uns ein für das Einbeziehen der Menschen in Entscheidungsprozesse baulicher und sozialer Stadtentwicklung. Das Entwickeln neuer Formen von Bürgerbeteiligung halten wir für unverzichtbar. An der Auseinandersetzung darüber, wie wir in der superdiversen Stadtgesellschaft zusammenleben wollen, müssen alle Menschen die Möglichkeit haben, sich zu beteiligen.

Wir setzen auf kulturelle Bildung und Teilhabe
Wir sehen unsere Aufgabe darin, durch innovative und nachhaltige Methoden der kulturellen Bildung, durch künstlerische Projekte und kulturelle Programme die Bildung und die Erfahrung der Selbstwirksamkeit zu befördern. Wir wollen, dass die Menschen ihre Potenziale bestmöglich entfalten können und alle einen Zugang zur gleichberechtigten Teilhabe am gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben haben.

Wir setzen auf Solidarität und Chancengerechtigkeit
Das Zusammenleben in unserer superdiversen Stadtgesellschaft bedarf des Engagements aller gesellschaftlichen Kräfte. Wir wollen eine Gesellschaft, die von Inklusion und Solidarität geprägt ist. Niemand darf aufgrund der sozialen oder ethnischen Herkunft, der Hautfarbe, des Geschlechts, der geistigen, psychischen oder körperlichen Fähigkeiten, des Alters, der sexuellen oder geschlechtlichen Identität, der Religion oder Lebensweise herabgewürdigt oder benachteiligt werden. Stattdessen befördern wir Chancengerechtigkeit durch konsequente Beteiligung aller an künstlerischen Prozessen und ermöglichen kulturelles Empowerment für Menschen unabhängig von Herkunft, Bildung und anderen Merkmalen.

Wir setzen auf Begegnung und Dialog
In der offenen Begegnung und Verständigung verlieren Vorurteile ihre Kraft und wechselseitiges Vertrauen kann wachsen. Wo sich Menschen im persönlichen Dialog begegnen, kann die Sprache hasserfüllter Parolen überwunden werden.
Deshalb bieten wir in den Einrichtungen der Stadtteilkultur und Soziokultur, in ihren Projekten und Initiativen, den Raum für Begegnungen und Austausch.

Wir setzen auf Offenheit und Vielfalt
Unsere Überzeugung ist, dass jeder Mensch über individuelle und vielfältige Potenziale verfügt. Das Zusammenleben in Vielfalt bringt der Gesellschaft vielfältige Impulse für zukunftsfähige Entwicklungen in der superdiversen Stadtgesellschaft. Voraussetzung für die Aufnahme von Anregungen und Impulsen ist die Öffnung unserer Institutionen. Einrichtungen der Stadtteilkultur und Soziokultur wollen in dieser Hinsicht Vorbild sein und streben Offenheit und Diversität auf den Ebenen von Publikum, Programm und Personal an. Ihre Projekte und Initiativen repräsentieren die Vielfalt der Gesellschaft und sind offen für alle, die ihrerseits Ausgrenzung und Diskriminierung ablehnen.

Digitalisierung und Globalisierung bergen Chancen und Risiken
Digitalisierung und Globalisierung sind gesellschaftliche Tatsachen, denen wir uns stellen. Beides sind unaufhaltsame, komplexe Prozesse, mit denen wir uns intensiv und kreativ auseinandersetzen. Der freie Zugang zum Internet bedeutet zugleich Demokratisierung durch Informations- und Meinungsvielfalt als auch die Gefahr der Verbreitung von Falschmeldungen und Hetze und die Möglichkeit von Manipulation und Datenmissbrauch. Besonders junge, aber auch immer mehr ältere Menschen orientieren sich über soziale Netzwerke. Öffentlichkeit findet mehr und mehr im Netz statt. Digitale Welterfassung und Kontaktmöglichkeiten müssen frühzeitig im sozialen Kontext gelernt und erfahren werden.
Migration führt dazu,dass globale Bezüge auch in lokalen Zusammenhängen immer mehr an Bedeutung gewinnen. Chancengerechtigkeit und Verteilungsbedingungen weltweit im Blick zu behalten und übernotwendige Regulierungsmaßnahmen nachzudenken, sind Aufgaben, denen wir uns im offenen Diskurs widmen.
Intensiv setzen wir uns deshalb in Diskussionsveranstaltungen, in künstlerischen Projekten und mit Methoden der künstlerischen und politischen Bildung mit den Chancen und Risiken von Digitalisierung und Globalisierung auseinander.

Für Demokratie und offene Gesellschaft
Wir, die Unterzeichnenden, setzen uns kompromisslos ein für eine demokratische, offene und freie Gesellschaft, in der jede und jeder gehört wird und sich an der offenen Debatte darüber, wie wir zusammenleben wollen, beteiligen kann. Es ist unser Ziel, Chancengerechtigkeit für alle herzustellen und in einer von Solidarität und gegenseitigem Respekt getr agenen diversen Gemeinschaft zu leben. Dieses Ziel verwirklichen wir mit Kultur, mit Bildung und mit unserem ganzen Engagement.

STADTKULTUR HAMBURG, der Vorstand
Hamburg, im März 2018

☞ **Das Positionspapier kann auf der Website www.kulturmachtauf.de unterzeichnet werden!**

Impressum

SOZIOkultur
Zeitschrift der Bundesvereinigung
Soziokultureller Zentren e.V.
28. Jahrgang | SOZIOkultur Nr. 110
1/2018 | ISSN 0946-2074

Herausgeberin
Bundesvereinigung Soziokultureller
Zentren e.V.

Geschäftsstelle
Lehrter Str. 27–30 | 10557 Berlin
T 030.3 97 44 59-0 | F -9
bundesvereinigung@soziokultur.de
www.soziokultur.de

Rechnungsstelle
c/o E-WERK Kulturzentrum GmbH
Fuchsenwiese 1 | 91054 Erlangen
T 09131.80 05-15 | F -10
e-werk@e-werk.de

Redaktion/Lektorat
Ellen Ahbe, V.i.S.d.P.

Redaktionelle Mitarbeit
Werner Danneberg, Ute Fürstenberg, Lena Kühnreich, Kristina Rahe, Edda Rydzy

Redaktionsteam
Siegfried Dittler, Noren Fritsch, Griet Gäthke, Eleonore Hefner, Robert Hillmanns, Lars Johansen, Christine Pfirrmann, Kristine Schütt, Ronja Wiechern

Thementeil dieser Ausgabe
Christine Pfirrmann

Gestaltung
anschlaege.de und Ute Fürstenberg

Druck
LASERLINE, Druckzentrum, Berlin

Fotonachweis
Ellen Ahbe (S. 1) © Swen Gottschall,
Porträt Stephan US (S. 12) © Maike Brautmaier
Jochen Molck (S. 45) © Christof Wolff
Lydia Grün (S. 29) © Mark Bollhorst

Erscheint quartalsweise zum Einzelpreis von 3,50 Euro (inkl. Versand 5,60 Euro), im Jahresabo für 18,30 Euro inkl. Versand. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte sowie für die Richtigkeit der Angaben keine Gewähr. Nachdruck auf vorherige Anfrage mit Quellenangabe. Belegexemplar erwünscht. Die bisher erschienenen Ausgaben sind abrufbar unter www.soziokultur.de.

Gefördert durch:

Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Landesverbände

LAKS Baden-Württemberg e.V.
LAG der Kulturinitiativen und soziokulturellen Zentren in Baden-Württemberg e.V.
Alter Schlachthof 11 | 76131 Karlsruhe
T 0721.47 04 19 10
soziokultur@laks-bw.de | www.laks-bw.de

LAG Soziokultur Bayern e.V.
c/o Z-Bau | Frankenstr. 200 | 90461 Nürnberg
T 0911.4 33 49-212 | F -229
bayern@soziokultur.de | www.soziokultur-bayern.de

LAG Soziokultur Brandenburg e.V.
Charlottenstr. 121 | 14467 Potsdam
T 0 172.3 74 60 92
lag.soziokultur.brandenburg@t-online.de
www.soziokultur-brandenburg.de

STADTKULTUR BREMEN e.V.
Schildstr. 12–19 | 28203 Bremen
T 0421.70 10 00 60
stadtkultur@bremen.de | www.stadtkultur.bremen.de

STADTKULTUR HAMBURG e.V.
Stresemannstr. 29 | 22769 Hamburg
T 040.8 79 76 46-0 | F -20
info@stadtkultur-hh.de | www.stadtkultur-hh.de

LAKS Hessen e.V.
LAG der Kulturinitiativen und soziokulturellen Zentren in Hessen e.V. | c/o Kulturzentrum Schlachthof
Mombachstr. 12 | 34127 Kassel
T 0561.8 90 68-81 | F -82
info@laks.de | www.laks.de

LAG Soziokultur Mecklenburg-Vorpommern e.V.
Lange Straße 49 | 17489 Greifswald
T/F 03834.79 96 46
info@lag-soziokultur-mv.de | www.lag-soziokultur-mv.de

LAG Soziokultur Niedersachsen e.V.
Lister Meile 27 | 30161 Hannover
T 0511.5 90 90-40 | F -440
lags@soziokultur-niedersachsen.de
www.soziokultur-niedersachsen.de

LAG soziokultureller Zentren Nordrhein-Westfalen e.V.
Achtermannstr. 10–12 | 48143 Münster
T 0251.51 84-75 | F -76
lagnw@soziokultur.de | www.soziokultur-nrw.de

LAG Soziokultur & Kulturpädagogik Rheinland-Pfalz e.V.
Kulturbüro
Koblenzer Str. 38 | 56112 Lahnstein
T 02621.6 13 25-0 | F -5
info@kulturbuero-rlp.de | www.kulturbuero-rlp.de

LASSA e.V.
LAG soziokultureller Zentren im Land Sachsen-Anhalt e.V.
Brandenburger Str. 9 | 39104 Magdeburg
T 0391.2 44 51-60 | F -70
lkj@jugend-lsa.de | www.soziokultur-sachsen-anhalt.de

LAG Soziokultur Schleswig-Holstein e.V.
Gurlittstr. 22 | 25813 Husum
T 04841.8 12 43 | F .6 23 75
lag@soziokultur-sh.de | www.soziokultur-sh.de

LAG Soziokultur Thüringen e.V.
Michaelisstr. 34 | 99084 Erfurt
T 0361.7 80 21 40 | F .6 57 85 28
info@soziokultur-thueringen.de
www.soziokultur-thueringen.de

Anzeige

transform
Magazin für das Gute Leben.

Siehe auch Beitrag S. 18

FACHBEGEGNUNGEN

KULTURELLE BILDUNG ALS POLITISCHE BILDUNG

BONN, 26. APRIL 2018
Quartier & Museum: Neue (Kultur-)Orte politischer Bildung
mit und im aus der Geschichte Bonn

LEIPZIG, 08. MAI 2018
Ost & West: Neue Erzählungen in der Kulturellen Bildung
mit dem Landesverband Soziokultur Sachsen

REUTLINGEN, 14. Mai 2018
Stadt & Land: Diversität jenseits urbaner Räume
mit Lernende Kulturregion Schwäbische Alb

BREMEN, JUNI 2018 (tba)
Kultur & Identität: Über Role Models in der Kulturellen Bildung

Foto: Cornelia Lanzke

KULTUR ÖFFNET WELTEN

www.kultur-oeffnet-welten.de

Die Initiative "Kultur öffnet Welten" wird als Teil des Kompetenzverbund Kulturelle Integration und Wissenstransfer (KIWit) gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien.